

DOSSIER

Abbrüche, Umbrüche, Aufbrüche

BAUSTELLE KIRCHE. Die Kirche verliert Mitglieder, Geld und Einfluss. Seit Jahren. Was tun? Kirchgemeinden zusammenlegen? Predigtorte reduzieren? Professioneller werben? Oder einfach die Menschen dort aufsuchen, wo sie sind: im Einkaufszentrum, im Bahnhof, im Flughafen? Die Kirche ist derzeit eine Grossbaustelle: Es wird projektiert und renoviert, initiiert und neu justiert. «reformiert.» präsentiert im Dossier eine Tour d'église quer durch die Schweiz – von Basel-Stadt bis ins Bünderland. > **Seiten 5–8**



Aarau, Kirchenverwaltung

Zürich, St.-Anna-Kapelle

Kirche Urtenen BE

Kirche Tenna, Safiental

Basel, Münster

Zürich, Sihlcity-Kirche



PORTRÄT

Schnuppernd die Welt erforschen

YVONN SCHERRER. Die blinde Radiojournalistin nimmt Farben und Düfte sensibler wahr als Sehende: dank ihrer Neugier «und dem Sinn fürs Überbewusste», wie die studierte Theologin sagt. Über ihre Erfahrungen mit Gerüchen und Gestank hat sie jetzt ein «Nasbüechli» geschrieben. > **Seite 12**

KOMMENTAR

FELIX REICH
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Es ist längst zu spät für einen moralischen Sieg

UNERBITTLICH. Die deutschen Kritiker glauben die Moral auf ihrer Seite und bleiben unerbittlich: Das Schweizer Bankgeheimnis lade zum Steuerbetrug ein. Um es zu knacken, rechtfertige sich der Ankauf gestohlener Kundendaten. Die Schweiz hingegen versucht, ihr Bankgeheimnis zu retten – und lobt das eigene Steuermodell: Der Staat vertraue den Einwohnerinnen und Einwohnern. Vor dem Beweis des Gegenteils seien Zweifel an deren Ehrlichkeit nicht angebracht.

EHRENWERT. Tatsächlich eine moralisch ehrenwerte Haltung. Nur: Als Argument im Steuerstreit taugt sie nicht. Das Geld, das Deutsche hier bunkern, gehört nicht der Schweiz. Die deutschen Kunden mögen die Steuerbelastung in ihrer Heimat für unanständig hoch halten. Vielleicht sehen sie den Grundsatz gefährdet, dass ein funktionierender Sozialstaat wichtig ist, aber Leistung sich lohnen muss. Doch dann sollen sie auf politischem Weg gegen die drückende Steuerlast kämpfen. Oder dorthin umziehen, wo sie gerne Steuern zahlen. In einer Demokratie lässt sich das Verstecken unversteuerten Gelder moralisch nicht rechtfertigen. Regierungskritik ist eine schlechte Ausrede für mangelnde Steuermoral.

AUSSICHTSLOS. Um das Bankgeheimnis gegenüber anderen Staaten reinzuwaschen, ist es zu spät. Zu lange bauten hiesige Banken an einem Geschäftsmodell, welches das Risiko, Steuersünder anzulocken, bewusst einkalkulierte und die Steuerhinterziehung zuweilen gar aktiv förderte. Solange der Mut zur Kehrtwende fehlt, wird die heilige Kuh in Raten geschlachtet – mit Notrecht, wenn die nächste Klagenflut aus dem Ausland droht.

Du sollst nicht stehlen. Oder doch?

DATENKLAU/ Im Steuerstreit mit Deutschland geht es auch um Moral. Aber um welche?



Mit Datenklau gegen das Bankgeheimnis: Heiligt der Zweck die Mittel?

Selten ist eine ethische Norm so eindeutig. «Du sollst nicht stehlen», heisst es klipp und klar in den Zehn Geboten. Gilt das nicht auch für eine CD mit internen Daten von 1500 deutschen Bankkunden, die gegen Schweizer Gesetz entwendet und an Deutschland verkauft wurde?

PRO. Keineswegs, findet Peter Schallenberg, römisch-katholischer Moraltheologe aus Paderborn. Die Daten seien gekauft worden, um Steuerhinterziehung zu verfolgen und das Gemeinwohl zu schützen. Solche Werte seien wichtiger als das Recht der Schweiz auf Bankgeheimnis und Eigentumsrechte. In diesem Fall könne man sagen: «Der Zweck heiligt die Mittel.»

Schallenberg zeigt, um welche ethische Frage es geht: Darf man ein moralisch fragwürdiges Mittel einsetzen, um ein moralisch fragwürdiges Vergehen aufzudecken?

CONTRA. Keineswegs, findet Stephan Holthaus, freikirchlicher Ethiker aus Giessen, und unterstützt die offizielle Haltung der Schweiz. «Wer Diebesgut aufkauft, spielt das Spiel des Verbrechers.» So schön es sei, wenn der arg gebeutelte deutsche Staatssäckel beglückt werde und Steuerhinterzieher vor Gericht kä-

men: Grundlage einer ethischen Entscheidung dürfe nie der eigene Vorteil sein. «Nie heiligt der Zweck die Mittel!»

Zwei deutsche Theologen, zwei Meinungen. Warum?

Weil hier unterschiedliches ethisches Denken aufeinanderprallt. Die eine Logik lautet: Eine Handlung ist von ihren Folgen her zu bewerten.

Darum ist jede Tat gerechtfertigt, die mehr Nutzen bringt als Schaden. Deutsche Datenkäufe sind richtig, weil sie bei Ausgaben von 2,5 Millionen Euro 500 Millionen Euro in die Staatskasse spülen, die dem Gemeinwesen zugutekommen.

Die andere Logik lautet: Es gibt Werte, die man nie verletzen darf, unabhängig von den Folgen. Darum ist Stehlen immer schlecht, nie zu rechtfertigen, und die Haltung der Bundesrepublik ist eine Form von Hehlerei.

PRO & CONTRA. Für Otto Schäfer, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), gibt es keine einfache Lösung in dieser ethischen Frage: «Nicht zu rechtfertigen wäre, wenn Datenklau zur Dauerlösung würde.» Andererseits seien durch den Diebstahl massive Fälle von Steuerflucht zum Vorschein gekommen. «Kein Land, auch die Schweiz nicht, kann ein Interesse daran haben, Hehlerei zur Staatsräson zu machen. Und kein Land, auch Deutschland nicht, kann ein Interesse daran haben, wie eine mafiose Organisation daherzukommen, die sich um Datenschutz nicht kümmert.»

Des Pudels Kern liegt für Schäfer denn auch woanders: Problematisch sei weniger das Bankgeheimnis, das, wie alle Datenschutzrechte, zu den Persönlichkeitsrechten gehört. Problematisch sei eine Rechtsordnung, die mit zweierlei Mass misst: «Es geht nicht an, wenn an der Schweizer Grenze privates Vermögen aus anderen Staaten nicht abgehalten wird – die Kooperationsbegehren der Steuerbehörden dieser Staaten aber sehr wohl.» **REINHARD KRAMM**



ENGLAND

250 Jahre Swiss Church London

JUBILÄUM. In London gibt es seit einem Vierteljahrtausend eine reformierte Schweizer Kirche. Geleitet wird die einstige Auswandererkirche seit drei Jahren erstmals von einer Frau, der St. Galler Pfarrerin Nathalie Dürmüller. – Ein Jubiläumsbesuch. > **Seite 3**



INTEGRATION

Islamische Theologen ausbilden

UNIVERSITÄTEN. In der Schweiz wird erst diskutiert, was in Deutschland bereits Tatsache ist: die Ausbildung islamischer Theologen an der Universität. Der Theologe Stefan Schreiner erläutert im Interview, wie sich weltanschaulich neutrale Staaten gegenüber den Weltreligionen verhalten sollten. Der Anstieg muslimischer Bevölkerungsgruppen zwingt zu integrationspolitischen Massnahmen. > **Seite 2**

NACHRICHTEN

Köhler folgt auf Küng

WECHSEL. Der katholische Theologe Hans Küng gibt im Sommer 2013 die Leitung seiner Stiftung Weltethos an den früheren deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler ab. Köhler sei von allen zuständigen Gremien der Stiftung bereits bestätigt worden, hiess es vonseiten des Instituts. Küng gilt als geistiger Vater der Weltethos-Idee, die nach gemeinsamen Moralvorstellungen aller Menschen sucht. **sts**

Palmöl im Regenwald

BEDROHUNG. Mission 21 schlägt Alarm: Im Süden Kameruns ist eine Palmölplantage geplant. Der Monokultur sollen 60 000 Hektaren Regenwald weichen. Bedroht sind die Lebensgrundlage seltener Tierarten und von 25 000 Menschen. Im Gebiet liegt auch ein Krankenhaus der Mission 21. Befürchtet wird, dass sich die Einwohner den Arztbesuch bald nicht mehr leisten können. Ben von Gunten (Burgdorf) trat kürzlich die technische Leitung des Landspitals an – «reformiert.» hat ihn mit Familie in der Februarausgabe porträtiert. **fmr**

Glencore am Pranger

KINDERARBEIT. Glencore steht am Pranger: Nach einer Studie von «Brot für alle» und «Fastenopfer» kauft der Rohstoffkonzern mit Sitz in Zug in der Demokratischen Republik Kongo Kupfer von Zwischenhändlern, das unter sehr prekären Bedingungen und von Kindern abgebaut wurde. Zudem betreibt Glencore Steuervermeidung, missachtet Arbeitsrechte und verursacht massive Umweltschäden. **sts**

reformiert.

IMPRESSUM

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Zürcher Aargauer, Bündner «Kirchenboten» und des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion ZH: Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Thomas Illi (ti), Käthi Koenig (kk), Felix Reich (fmr), Stefan Schneider (sts)

BE: Samuel Geiser (sel), Rita Jost (rj), Martin Lehmann (mlk)

AG: Anouk Holthuisen (aho), Annegret Ruoff (aru), Sabine Schüpbach Ziegler (sas)

GR: Rita Gianelli (rig), Fadrina Hofmann (fh), Reinhard Kramm (rk)

Blattmacher: Martin Lehmann

Layout: Nicole Huber, Fränzi Wyss

Korrektur: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeber:

Trägerverein «reformiert.zürich»

Präsident: Pfr. Rolf Kühni, Stäfa

Redaktionsleitung: Felix Reich

Verlagsleitung: Kurt Blum

Blattmacher für Zürich: Stefan Schneider

Adresse Redaktion/Verlag:

Postfach, 8022 Zürich

Tel. 044 268 50 00, Fax 044 268 50 09

redaktion.zuerich@reformiert.info

verlag.zuerich@reformiert.info

Redaktionsassistentin: Elsbeth Meili

Inserate: Kömedia AG

Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen

Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93

info@koedia.ch, www.koedia.ch

Nächste Ausgabe: 11. 5. 2012

Abonnemente und Adressänderungen:

Stadt Zürich: 043 322 18 18

Stadt Winterthur: 052 212 98 89

Übrige: Sekretariat Ihrer Kirchgemeinde

(s. Gemeindebeilage)

Mix
Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern
www.fsc.org Zert.-Nr. SGS-COC-2702
© 1996 Forest Stewardship Council



Der Theologe Stefan Schreiner setzt sich seit Langem dafür ein, den Islam an die deutsche Universität zu holen

«Religionen gleich behandeln»

INTEGRATION/ Was in der Schweiz erst diskutiert wird, kennt Deutschland bereits: die Ausbildung islamischer Theologen an der Universität. Der Theologe Stefan Schreiner erklärt, warum dies ein Meilenstein für die Integration ist.

Herr Schreiner, die deutsche Regierung zeigt sich mutig und hat vier Standorte für Zentren muslimischer Theologie bestimmt.

Mutig würde ich es nicht nennen. Sie beweist endlich Realismus. Viel zu lange ist die Politik von der Illusion ausgegangen, dass das Nebeneinander verschiedener Religionen und Kulturen ein vorübergehendes ist und die Muslime eines Tages wieder verschwunden sein werden. Dabei spricht die Statistik über die Zunahme der muslimischen Wohnbevölkerung seit Jahrzehnten gegen diese Annahme. Wenn ein Minimum an Zusammenhalt der multikulturellen, multireligiösen Gesellschaft gewahrt werden soll, muss man also etwas tun, integrationspolitisch und wissenschaftspolitisch.

Warum aber gerade im religiösen Bereich den Dialog suchen?

Vor Jahren hätte sich sicher kaum jemand den Kopf darüber zerbrochen, ob Religion gesellschaftlich und politisch von Bedeutung ist und als politischer Faktor noch eine Rolle spielt. Das Wiedererwachen der Religionen, das über den Islam hinausgeht, lässt immer mehr Menschen ihre Religion als «Quelle ihres Selbst» wiederentdecken. Selbst ein säkularer Denker wie Jürgen Habermas spricht inzwischen von einer «Rückkehr der Religion in den öffentlichen Raum» und fragt nach den «religiösen Sinnressourcen der postsäkularen Gesellschaft».

Und deshalb soll nun auch die islamische Theologie hoffähig gemacht werden?

Was heisst hoffähig gemacht? Es geht um die Akademisierung islamischer Theologie analog den christlichen Theologien und der jüdischen Theologie. Hier zeigt sich der Vorteil des nicht laizistischen, aber weltanschaulich neutralen Staates. Er muss keine Religion bevorzugen; vielmehr kann und muss er sie alle gleich behandeln.

Die Laizisten werden keine Freude haben, dass mit der islamischen Theologie noch mehr Religion unter Universitätsdach einzieht.

Entweder privatisiere ich Religion gänzlich, dann haben theologische Fakultäten, auch christliche, keinen Platz mehr an der Universität. Oder ich messe der Religion gesamtgesellschaftliche Bedeutung zu, gewähre Glaubensgemeinschaften einen öffentlich-rechtlichen Status, räume ihnen gegenüber ein staatliches Interesse ein und verankere auch die islamische gleichberechtigt mit den anderen Theologien an den Universitäten.

Und deshalb werden nun neben Pfarrern auch Imame in Tübingen ausgebildet?

Die Betonung liegt auf Theologen, nicht auf Imamen; es geht um Bildung, nicht um Ausbildung. Wie die katholische und evangelische

Fakultät bietet auch das Zentrum für islamische Theologie ein breit gefächertes Studienangebot in islamischer Theologie an und vermittelt wissenschaftliche Grundlagen. Die praxisorientierte Ausbildung zur Religionslehrerin oder zum Imam wird in Zusammenarbeit mit anderen Bildungseinrichtungen vervollständigt.

Was unterscheidet dann die islamische Theologie von der Islamwissenschaft?

Der wesentliche Unterschied ist, dass Theologien von einem bekenntnisgebundenen Erkenntnisinteresse geleitet sind. Sie betrachten den Glauben an die Offenbarung als unverzichtbare Quelle der Wahrheit und gehen von der Heiligen Schrift, hier vom Koran, als Erkenntnisquelle aus.

Und wer bestimmt den konfessionsgebundenen Inhalt der Lehre?

Die konfessionellen Inhalte des eigentlichen Unterrichts liegen in der Verantwortung der Lehrenden. Die Bekenntnisgebundenheit des ganzen Lehrplans hingegen überprüft ein Beirat, der die Mitwirkungsrechte der muslimischen Gemeinschaft gegenüber der Universität wahrnimmt. Der Beirat bestimmt auch bei der Wahl der zu berufenden Lehrpersonen mit. Seine Kompetenz endet aber dort, wo die Autonomie der Universität anfängt.

Ist dies nicht konfliktträchtig?

Konfliktträchtig ist das nur dann, wenn es an wechselseitigem Vertrauen fehlt. Anfängliche Schwierigkeiten haben sich durch transparent und kontinuierlich geführte Gespräche überwinden lassen. Heute sind wir auf gutem Weg.

Die türkischen Gemeinschaften wollen lieber in der Türkei ausgebildete Imame?

Das Rekrutieren von Imamen aus der Türkei war bisher die gängige Praxis, nicht zuletzt mangels Ausbildungsalternativen. Die Nachteile dieser Praxis zeigen sich aber immer deutlicher: die Qualifikationen der eingereisten Imame sind mitunter unklar, die Sprachprobleme gross. Dass islamische Theologie an deutschen Universitäten angeboten wird, begrüssen heute alle Verbände.

Aber können die muslimischen Glaubensgemeinschaften, solange sie nicht öffentlich-rechtlich anerkannt sind und eine Moschee-Steuer eintreiben, topqualifizierte Uni-Imame überhaupt angemessen bezahlen?

Das ist eine Frage, die nur die Betroffenen selbst beantworten können. Das Interesse der Tübinger Universität war von Anfang an, islamische Theologie als akademisches Fach im universitären Rahmen zu etablieren und durch ein entsprechend breites Lehrangebot zur Heranbildung einer theologisch gebildeten muslimischen intellektuellen Elite beizutragen.

Eine Elite, die mit den Menschen im Elfenbeinturm spricht?

Nicht nur für das Gespräch unter Akademikern ist sie wichtig. Mindestens ebenso wichtig ist sie für die muslimische Gemeinschaft und unsere Gesellschaft insgesamt. Zu oft fehlt es noch an wortmächtigen Sprechern, die nicht nur für die vier Millionen Muslime in Deutschland eintreten, sondern mit der gebotenen Kompetenz gleichberechtigt am gesellschaftlichen Diskurs teilhaben können. **INTERVIEW: DELF BUCHER**

STEFAN SCHREINER

TÜRÖFFNER FÜR DIE ISLAMISCHE THEOLOGIE

«Religionslehrer wachsen nun einmal nicht auf Bäumen, die muss man ausbilden.» So argumentierte der Theologe und Religionswissenschaftler Stefan Schreiner schon im deutschen Wissenschaftsrat, um für die Verankerung der islamischen Theologie an den deutschen Universitäten zu werben. Dank seiner massgeblichen Überzeugungsarbeit ist es 2011 gelungen, an seiner eigenen Universität in Tübingen ein islamisches Zentrum einzurichten. Damit hat sich Tübingen mit den anderen drei Unis

Münster/Osnabrück, Frankfurt am Main und Erlangen als Standort für die Einrichtung Islamischer Studien durchgesetzt. Derzeit besetzt der renommierte Religionswissenschaftler und Leiter des Tübinger Institutum Judaicum die Sigi-Feigl-Gastprofessur für jüdische Studien an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Jährlich wird die Stiftungsprofessur während des Frühjahrssemesters besetzt. Schreiner, der auch als Koordinator des am Zürcher Lehrhaus an-

gesiedelten Europäischen Abrahamischen Forums (EAF) tätig ist, wird am Montag, 4. Juni, die Tagung «Der neue Nahe Osten» im Lehrhaus leiten, an der Dr. Michael Ghattas, Dozent an der Deutschen Evangelischen Oberschule (DEO) in Kairo, und Loay Mudhoon, Redaktor des Onlinemagazins «Qantara.de – Dialog mit der islamischen Welt» referieren. **BU**

ZÜRCHER LEHRHAUS, www.zuercherlehrhaus.ch, «Der neue Nahe Osten», 4. Juni, 9.30–17 Uhr, Fr. 210.–, Anmeldeabschluss 18. Mai

Ein Stück Schweiz im Herzen von London

SWISS CHURCH/ Auswanderer haben sie 1762 gegründet. 250 Jahre später gibt es sie immer noch: die reformierte Schweizer Kirche in London. Ein Besuch im Jubiläumsjahr.

Sonntagmorgen im Londoner Stadtteil Covent Garden: Das Theaterviertel schläft hinter heruntergelassenen Rollläden, die Shoppingmeile unweit der weltbekanntesten Opera ist noch fast menschenleer. Unterwegs sind um diese Zeit nur ein paar Frühaufsteher. Darunter etwa sechzig Menschen, die an der Endellstreet 79, einer Nebenstrasse, in einem denkmalgeschützten Bau aus dem 19. Jahrhundert verschwinden.

BUNTE GEMEINDE. «Eglise suisse» steht in Goldlettern über dem Eingang. Wer eintritt in diesen klassizistischen Bau, betritt ein Stück Schweiz mitten im Herzen von London. Und staunt zuerst einmal: Hinter der schweren Holztür öffnet sich nämlich ein eleganter sakraler Raum – licht und hoch, modern und funktional, mit einem hell lasierten Eichenboden, Designstühlen und einer scheinbar schwebenden, verglasten Orgel. Eine architektonische Augenweide, realisiert 2010 von den Basler Stararchitekten Christ & Gantenbein.

Noch mehr staunen aber Uneingeweihte über die Gemeinde, die hier zusammenkommt: Bunt gemischt ist sie, zwischen zwei- und neunzigjährig, Botschaftsangestellte, Hausfrauen, Au-pair-Girls, Banker. Sie werden schweizerdeutsch, englisch und französisch begrüsst von einer jungen Frau im Talar: Nathalie Dürmüller, 32, aus St. Gallen, seit drei Jahren Pfarrerin der Swiss Church. Die erste Frau an diesem Posten.

BESONDERES AMT. Es sei ihr absoluter Traumjob, schwärmt sie später – nach dem Gottesdienst und dem anschliessenden Fondueessen mit der ganzen Gemeinde. Sie sitzt in ihrem kleinen Büro, das sie mit der Sekretärin, der sozialdiakonischen Mitarbeiterin und der Kirchengemeindepräsidentin teilt. Während der drei-

jährigen Umbauphase zwischen 2008 und 2011 sei es hier noch viel enger gewesen, lacht sie. Dass sie nun mit den Jubiläumsfeierlichkeiten erneut ein sehr turbulentes Jahr erlebt (vgl. Text rechts), scheint sie überhaupt nicht zu stressen. Sie organisiert gerne, sagt sie, und freue sich, dass ihre Kirche vermehrt auch als Kultur- und Begegnungsraum genutzt werde. «Dass immer mehr junge Musiker die Räumlichkeiten entdecken, gefällt mir besonders.» Der Organist, Peter Yardley-Jones, ein 24-jähriger, international renommierter Musiker, ist daran nicht unschuldig. Er schwärmt unter Kollegen gerne von den technischen Qualitäten seines Instruments.

LANGE GESCHICHTE. Die Räume der Swiss Church sind aber nicht nur bei Musikern und Sängern beliebt. Auch eine Tanz-, eine Meditations- und eine Weight-Watcher-Gruppe mieten sich regelmässig ein. Und wenn jemand von ihnen wissen will, wie es kommt, dass die Schweiz in London eine eigene Kirche besitzt, dann kann die historisch interessierte Pfarrerin auch diese Geschichte erzählen: Die Swiss Church London hat ihre Anfänge im 17. Jahrhundert, als Frankreich die Protestanten verfolgte und vertrieb. Viele von ihnen – Uhrmacher, Seidenhändler, Kaufleute – gingen zuerst nach Genf und später nach London, wo sie sich rund um den heutigen Leicester Square niederliessen. Den Engländern waren sie hochwillkommen – als Berufsleute, aber auch als Frankreichhasser. Aus der «Société des Genevois» wurde mit der Zeit eine «Société des Suisses». 1762 war die Schweizer Kolonie so gross, dass sie eine eigene Kirche gründete. Heute leben im Grossraum London 20 000 Menschen mit Schweizer Wurzeln. Für viele von ihnen ist die Swiss Church nach wie vor ein Stück Heimat. **RITA JOST**

250 Jahre Swiss Church

Die Feierlichkeiten für die 250-jährige Swiss Church in London haben im Januar mit einem Jubiläumskonzert begonnen. Der offizielle Festakt mit Empfang und einem Festgottesdienst findet am 20. Mai statt. Gastpfarrer ist der Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK), Gottfried Locher, der selbst fünf Jahre lang Pfarrer an der Schweizer Kirche in London war. Während der Olympischen Sommerspiele, die 2012 ja in London ausgetragen werden, ist die Schweizer Kirche im House of Switzerland präsent.

Die Swiss Church London ist die einzige autonom existierende Schweizer Kirche im Ausland. Sie wird über den Evangelischen Kirchenbund (SEK) finanziert sowie durch Spenden und Sponsoring. **RJ**

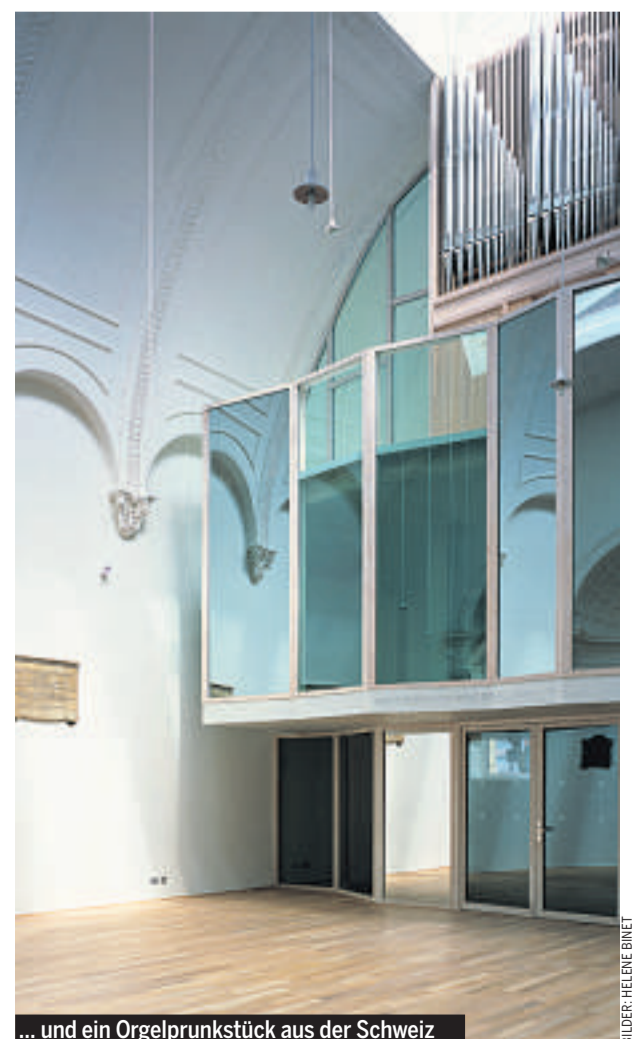
INFO.
www.swisschurch-london.org.uk



Hinter dieser Londoner Fassade ...



... verbirgt sich eine architektonische Augenweide ...



... und ein Orgelprunkstück aus der Schweiz

DAS MITGLIED

MARGRIT RAHMAN, 66, ist seit vielen Jahren aktives Gemeindeglied



«Ich lebe seit 1971 in London. Eigentlich bin ich ja katholisch aufgewachsen, aber ich fühle mich in der reformierten Swiss Church bestens aufgehoben. Ich bin seit Jahren aktives Mitglied der Mütter-Gruppe. Unsere Kinder sind zwar alle längst erwachsen, aber die Gruppe besteht halt weiter unter diesem Namen. Wir organisieren Ausflüge, Vorträge, Filmvorführungen – kürzlich zeigten wir beispielsweise «die Herbstzeitlosen». Mir bedeutet die Swiss Church sehr viel. Hier trifft man immer bekannte Gesichter.»

DER DIPLOMAT

URS SCHMID, 52, ist stv. Schweizer Botschafter in London



«Die Schweizer Botschaft pflegt seit je enge Beziehungen zur Swiss Church. Ich bin als Botschaftsvertreter mit beratender Stimme im Consistoire (Kirchgemeinderat). Man darf nicht vergessen, dass die Swiss Church sozusagen unsere Vorgängerin war: Bevor es in London eine Schweizer Gesandtschaft gab, amtierte der Schweizer Pfarrer als Konsul für die Ausgewanderten. Er stellte Ausweise aus und beriet die Landsleute zivilrechtlich. Vieles, was heute über die Botschaft läuft, lief damals über die Swiss Church!»

DIE ÄLTESTE

ELENA BERTIN, 90, ist das älteste Mitglied der Gemeinde



«Ich ging schon in die Swiss Church zur Sonntagschule. Meine Mutter war zwar nicht Schweizerin, sondern Italienerin; aber weil ihr der damalige Schweizer Pfarrer einmal sagte, «in meiner Kirche braucht man keinen Pass», gingen wir fortan zu den Schweizern in die Kirche. Später war ich auch Sonntagschullehrerin und Jugendgruppenleiterin. Mein Bruder Albert war später gar der erste Nichtschweizer im Kirchgemeinderat. Wir kommen beide heute noch wann immer möglich zum Gottesdienst.»

DER ORGANIST

PETER YARDLEY-JONES, 24, ist seit 2010 Organist in der Swiss Church



«Ich bin in London geboren und habe in Glasgow Orgelmusik studiert. Nach Abschluss der Studien wollte ich unbedingt zurück nach London, weil ich nebenbei noch als Werber bei Youtube arbeite. Dass es mit der Organistenstelle an der Swiss Church geklappt hat, war für mich ein absoluter Glücksfall. Die neue Orgel der Firma Späth aus Rapperswil ist für mich das technisch beste Instrument, das es gibt. Ich bin sehr glücklich, dass ich hier üben und zweimal pro Monat im Gottesdienst spielen darf.»

DIE PFARRERIN

NATHALIE DÜRMELLER, 32, ist seit 2008 Pfarrerin an der Swiss Church



«Meine Gemeinde ist sehr bunt. Theoretisch bin ich für alle 20 000 Schweizerinnen und Schweizer da, die im Grossraum London wohnen. Natürlich kommt nur ein Bruchteil von ihnen zu uns in den Gottesdienst. Viele sind ja nur kurze Zeit hier oder kennen uns gar nicht. Obwohl: Wir verschicken allen Neuzuzügern aus der Schweiz unsere Unterlagen und laden sie zu den Veranstaltungen – Konzerte, Ausstellungen – und zum Gottesdienst ein. Diesen halte ich abwechselnd auf Englisch, Deutsch und Französisch.»

DIE PRÄSIDENTIN

URSULA JOST, 62, ist Präsidentin des Kirchgemeinderats (Consistoire)



«Ich lebe seit 1985 in London und arbeitete hier als selbstständige Organisationsberaterin. Inzwischen bin ich pensioniert und engagiere mich seit 2000 als Kirchengemeindepräsidentin. Die Swiss Church braucht es: weil die Schweiz hier auch mit einem spirituellen Element vertreten sein muss. Wir freuen uns über alle, die bei uns mitmachen oder ab und zu einen Gottesdienst besuchen. Es gibt übrigens immer wieder Paare, die sich hier trauen lassen. Und pro Jahr haben wir drei bis vier Taufen.»

So bunt wie die Landeskirche selbst

GRAFFITI/ Aus grau wird bunt: Für die Kirchgemeinde Wipkingen haben Graffitikünstler aus Zürich drei Häuser in ein Kunstwerk verwandelt.

Eine graue Fassade an einer viel befahrenen Strasse ist mit Schmierereien übersät. Ein typisches Grossestadtbild. Putzequipes leisten Sisyphusarbeit, denn die Sprayer kehren zurück. Die Kirchgemeinde Wipkingen löst das Problem auf ihre Weise. Sie hat Zürcher Graffitikünstler beauftragt, die Fassaden der drei Häuser an der Rötelstrasse zu bemalen. Hier steht das alte Sigristhaus, das heute als Wohnhaus genutzt wird. Mit ins Boot holte die Kirchgemeinde den Verein reformierter Studentenhäuser und den Verein Wohnhilfe für alleinstehende reformierte Frauen, denen die anderen Häuser gehören. Insgesamt kostet die Kunstaktion rund 30 000 Franken. Die Fassade dreimal reinigen zu müssen, wäre schon teuer.



Bunte Fassaden und eigenwillige Figuren statt graue Wände und schwarzes Gekritzeln: Graffitikünstler erzählen auf den Häusern an der Rötelstrasse ihre Bildergeschichte

EHRENSACHE. Ihre Idee verdankt die Kirchgemeinde dem Sohn von Liegenschaftsverwalterin Christa Gilgen: Er schrieb in der Schule eine Arbeit über Graffitikunst. Die Kirchenpflege liess sich überzeugen, dass illegale Sprayereien am besten mit ambitionierten Graffiti abgewehrt werden können. Ihm gefalle die Bildsprache, sagt Präsident Duri Gmür. «Ich bin mit Comics aufgewachsen.» Bereits am Wipkinger Pfarrhaus an der Höggerstrasse prangen grossflächige Graffiti. Ihren Zweck habe die Kunst erfüllt, sie werde in der Szene akzeptiert: «Ein bestehendes Graffiti zu übermalen, verbietet der Ehrenkodex der Sprayer», sagt Gmür.

Christa Gilgen sagt, als Architektin finde sie «die Abwicklung der Fassaden» an der Rötelstrasse zwar «sehr gelungen und spannend», doch viele Leute könnten mit den grauen Mauern wenig anfangen. «Deshalb eignen sich die Häuser gut, um

an dieser lauten Strasse einen fröhlichen Farbakzent zu setzen.» Hinzu kommt, dass ein Vorgarten fehlt, der Schutz vor Sprayern bieten könnte. Auch werden die verputzten Mauern durch die Farben nicht beschädigt. Und weil die Häuser weder geschützt sind, noch in einer Kernzone stehen, war keine Bewilligung nötig. Dennoch stand die Kirchgemeinde mit der Stadt in Kontakt. Fachleute hätten geraten, den Künstlern nicht zu enge Vorgaben zu machen. Das Werk müsse die Sprache der Sprayerszene sprechen, damit es unangetastet bleibe.

Mit der Ausführung des Werks hat die Kirchgemeinde «One Truth» beauftragt. Den Kern des Kollektivs von acht Künstlern bilden zwei Brüder, die unter den Künstlernamen Dr. Drax und Pase arbeiten. Pase

sprayt seit vierzehn Jahren, vor neun Jahren hat sich «One Truth» formiert. Der Auftrag der Kirchgemeinde sei eine «schöne Herausforderung» gewesen, weil mehrere Fassaden einbezogen werden konnten, sagt er. Und Pase zeigt sich «zuversichtlich», dass die Wände jetzt nicht mehr verschmiert werden. «Unsere Kunst wird respektiert.»

OHNE MONSTER. Um mit der Kirche ins Geschäft zu kommen, mussten die Strassenkünstler ihre Bildsprache etwas anpassen. «Monster mit riesigen Zähnen» passten nicht zur Kirche, sagt Gilgen. Und schliesslich sei im Haus des Frauenvereins eine Kinderkrippe untergebracht. «Die Figuren dürfen den Kindern keine Angst einjagen.» Tatsächlich sei das Mitte April vollendete

Werk, an dem sechs Graffitikünstler beteiligt waren, «kinderfreundlich», sagt Pase. «Doch wir mussten uns nicht verstellen.»

Die Arbeiten tragen den Titel «Gemeinsam stark». Gilgen spricht von einem «jungen, frischen Werk, das Identität stiftet». Gerade weil sichtbar sei, dass verschiedene Künstler beteiligt waren. Die bunte Vielfalt sei ja auch ein Merkmal, das die Landeskirche auszeichne. Weitere Graffiti plant die Kirchgemeinde übrigens nicht. «Wenn wir jedes Haus, das von Sprayern veranstaltet wird, übermalen lassen würden, machten wir uns erpressbar», sagt Gmür. Für Gilgen funktionieren legale Graffiti vor allem an Wohnhäusern an exponierter Lage. «Eine Kirche versprayen zu lassen, würde ich mir sicher sehr gut überlegen.» **FELIX REICH**

Reich, mächtig und karitativ

GRIECHENLAND/ Die griechisch-orthodoxe Kirche spielt in der Wirtschaftskrise eine ambivalente Rolle: Sie verteilt Essen an Bedürftige – und verteidigt ihren Reichtum.



Kirche und Staat, eng verbunden: Ministerpräsident Lucas Papademos legt vor dem Erzbischof seinen Amts-eid ab

Beim historischen Schuldenschnitt in Griechenland wurde nicht einmal die vom Staat privilegierte griechisch-orthodoxe Kirche verschont: Bei der jüngsten Anleiheumschuldung hat sie Verluste von gut vier Millionen Euro hinnehmen müssen. Offiziell wird das nicht bestätigt – die Würdenträger der orthodoxen Kirche hüllen sich stets vornehm in Schweigen, wenn es um die kirchlichen Vermögensverhältnisse geht. Nur so viel sagen sie: Die Kirche zah-

le über zwei Millionen Euro Grundstücks- und Einkommenssteuer. Ansonsten sei sie zwar befreit von Steuern und Abgaben, dafür unterhalte sie 800 soziale Einrichtungen und verteile derzeit allein auf dem Gebiet der Erzdiözese Athen täglich über 10 000 Mahlzeiten an Bedürftige.

SUBVENTION. Bereits vor zwei Jahren, als sich die gewaltige Wirtschaftskrise Griechenlands abzuzeichnen begann, hatte Erzbischof Hierony-

mus nach einem Treffen mit dem damaligen Regierungschef Giorgos Papandreou erklärt, die Kirche sei sich des Ernsts der Lage bewusst und deshalb bereit, Mahlzeiten und Kleidung an die Bevölkerung zu verteilen sowie Notleidenden und Arbeitslosen seelsorglich beizustehen. Viele Griechen fanden das zwar begrüssenswert, gleichzeitig aber auch etwas knausrig. Immerhin gilt die griechisch-orthodoxe Kirche als grösste Grundbesitzerin des Lan-

des. Und sie erhielt seit 2001 EU-Subventionen in Milliardenhöhe für den Unterhalt ihrer sozialen Einrichtungen und die denkmalgerechte Instandsetzung von Kirchen und Verwaltungsgebäuden. Darüber hinaus wird sie vom Staat alimentiert: Allein die Besoldung der orthodoxen Geistlichen kostet die Steuerzahler 212 Millionen Euro pro Jahr – als Ausgleich für frühere Enteignungen durch den Staat.

OPPOSITION. Gebetsmühlenartig verlangen linke Oppositionsparteien in Athen die «Besteuerung des Kirchenvermögens» oder die Einführung einer Kirchensteuer zur Besoldung des Kirchenpersonals – doch stossen sie regelmässig auf taube Ohren. Vielleicht weil Evangelos Venizelos, bis im März 2012 Finanzminister und heute Pasok-Vorsitzender, ein besonders enges Verhältnis zur Kirche pflegt. Jedenfalls hatte er gegenüber Erzbischof Hieronymus noch letzten Sommer versichert, kirchliches Vermögen werde trotz leerer Kassen nicht privatisiert – und schon gar nicht an Ausländer verkauft. Die Besoldung der orthodoxen Geistlichen bezeichnete Venizelos als «Vertragsverpflichtung des Staates», die es auch in Krisenzeiten einzuhalten gelte.

INTERVENTION. In einem seiner seltenen Interviews hatte Erzbischof Hieronymus vor zwei Jahren gesagt, der Reichtum der Kirche sei ein Mythos: «Kommt und zeigt uns doch,

wo dieses Geld ist, lasst uns alles gemeinsam nachrechnen.» Ein genauer Einblick in die Vermögenslage der griechisch-orthodoxen Kirche ist aber fast unmöglich – auch weil es in Griechenland nach wie vor kein flächendeckendes Kataster gibt und Eigentumsverhältnisse auf dem Land oft unklar oder umstritten sind. Nicht selten begründen Klöster ihre Besitzansprüche ausgerechnet mit Besitztiteln, die auf osmanische Sultane zurückgehen sollen. Oder auf byzantinische Kaiser, die der Kirche sehr gewogen gewesen sind.

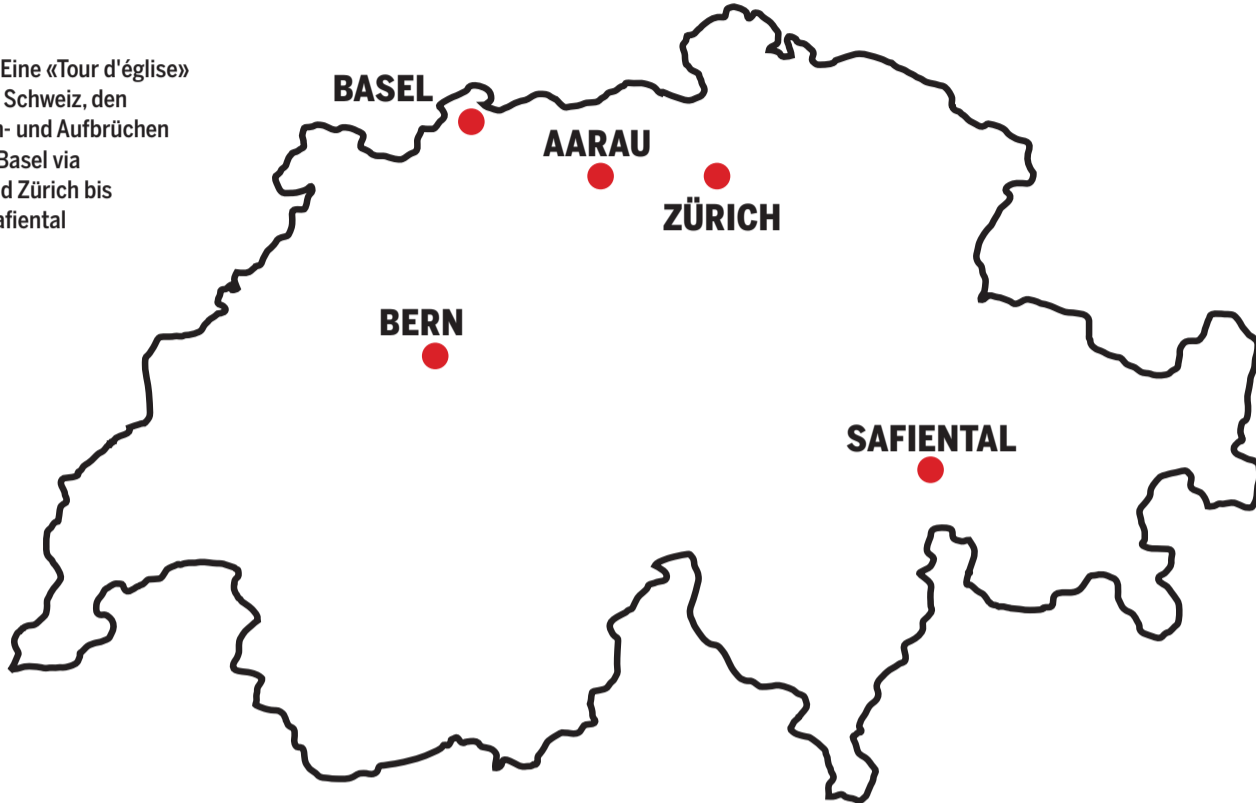
Vor vier Jahren schätzte die angesehenere Athener Tageszeitung «Kathimerini» das Vermögen der orthodoxen Kirche auf 700 Millionen Euro. Nach Ansicht des ehemaligen liberalen Wirtschaftsministers Stefanos Manos dürfte es bei weit über einer Milliarde liegen – die zahlreichen Ländereien und Besitztümer autonomer Diözesen noch gar nicht eingerechnet.

Erzbischof Hieronymus sieht das anders und hat kürzlich ein 300 Seiten starkes Buch über das Vermögen der Kirche geschrieben, das es gar nicht gäbe. Das Kirchenoberhaupt droht in seiner Streitschrift sogar mit juristischen Konsequenzen, falls die Regierung aus Spargründen die Staatsbesoldung orthodoxer Geistlicher abschaffen sollte. Die orthodoxe Kirche habe selbst gewaltige Wirtschaftsprobleme und könne nicht einmal ihr eigenes Verwaltungspersonal bezahlen. **JANNIS PAPADIMITRIOU**

PROJEKTIEREN/ Austritt, Wegzug, Desinteresse: Der Kirche laufen die Mitglieder davon. Was tun?

PROFILIEREN/ Werben, Öffnen, Reduzieren: Die Kirche muss sich neu erfinden. Für wen?

Kirche wohin? Eine «Tour d'église» quer durch die Schweiz, den kirchlichen Um- und Aufbrüchen entlang – von Basel via Bern, Aarau und Zürich bis ins Bündner Safiental



Baustelle Kirche

BASEL

Kirchen schliessen: Verdichten statt Verzetteln

MÜNSTER, BASEL/ Ortstermin mit Lukas Kundert: Der Basler Kirchenratspräsident steht einer Kirche vor, die seit 1960 drei Viertel ihrer Mitglieder verloren hat. Das schärft das Profil.

Basler Münster, Glockenstube, sechzig Meter über dem Stadtboden. Von hier aus überblickt man den ganzen Kanton: Im Norden, ennet dem Rhein, beginnt schon Deutschland. Im Westen, hinter der pharmazeutischen Industrie, steht man bald auf französischem Boden. Im Süden ist Bottmingen zu sehen, im Osten Birsfelden, beide kaum drei Kilometer entfernt, beide bereits zu Baselland gehörig.

Basel-Stadt ist mit 37 km² und 190 000 Einwohnern der flächenmässig kleinste und am dichtesten besiedelte Kanton. Wer aufs Land zieht – und das taten in den letzten Jahrzehnten etliche –, wechselt gleichzeitig das Kantonsgebiet. «Und das ist eben auch für die Kirche ein Problem», sagt Lukas Kundert, 46, Münsterpfarrer und Ratspräsident der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt. Diese hat in den letzten fünfzig Jahren gut drei Viertel ihrer Mitglieder verloren: Gehörten ihr 1960 knapp 140 000 Menschen an, sind es heute noch gut 30 000. Hauptgrund: die Stadtflucht. «Vor allem junge Eltern, viele davon reformiert, sind weggezogen», sagt Kundert, «zudem treten jedes Jahr etwa 900 Personen aus der Kirche aus. Das tut weh.» Und das geht an die Substanz. Der ge-

waltige Aderlass hat dazu geführt, dass sich die Basler Kirche neu hat erfinden müssen.

GELD. Weil mit den Mitgliederzahlen auch die Steuereinnahmen eingebrochen sind – in Basel sind Kirche und Staat getrennt –, sind 10 von 24 Pfarrstellen gestrichen, Pfarrhäuser verkauft, einzelne Kirchen vermietet worden oder gar vom Abbruch bedroht. Obwohl die Kirche einen grossen Betrag aus den Gebäudeverkäufen in Aktien investiert und mit dem Gewinn das Budget entlastet, müssen für jedes neue Projekt, für jede ungeplante Renovation Gönner gefunden werden.

GEIST. «Der Gottesdienst soll im Zentrum des kirchlichen Lebens stehen», sagt Lukas Kundert. Auf den ersten Blick tönt das wenig innovativ. Auf den zweiten schon, denn diese Fokussierung auf den Gottesdienst geht in Basel mit einer Reduktion der Predigtorte einher: Längst findet hier sonntags nicht mehr überall ein Gottesdienst statt; wo aber einer stattfindet, ist er gut besucht und oft eingebettet in ein umfassendes Programm. Das stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl. Aber auch jene Mitglieder, die nicht an Gemeinschaft

interessiert sind, will Kundert bei der Stange halten: «Wir bleiben in der Gesellschaft präsent, indem wir uns sozial engagieren.»

GLAUBE. Die Reformierten sind in Basel inzwischen eine Minderheit, fast die Hälfte der Bevölkerung ist konfessionslos. «Wer Kirchenmitglied ist, ist bewusst Kirchenmitglied», sagt Kundert. Darum legt die Kirchenleitung Wert auf ein geschärftes reformiertes Profil: Eben hat sie einen «Basler Katechismus» herausgegeben, eine Auslegeordnung des Glaubens. Die Mitglieder sollen diskutieren, was sie zu reformierten Christen macht.

Basler Münster, Glockenstube, die Bise bläst, Zeit für den Abstieg. Letzte Frage: Was, wenn es so weitergeht mit dem Mitgliederschwund? Lukas Kundert schaut zum Rhein hinunter, denkt nach und sagt: «Es kann sein, dass eine immer kleinere Schar den kirchlichen Betrieb mit immer grösseren Beträgen finanzieren muss. Ich bin aber zuversichtlich, dass sich die Zahlen stabilisieren. Immerhin kommen nun Leute, die vor dreissig Jahren mit ihren Kindern weggezogen sind, aufs Alter in die Stadt zurück. Darunter hats auch Reformierte ...» **MARTIN LEHMANN**

EDITORIAL

REINHARD KRAMM ist «reformiert.»-Redaktor in Graubünden



Auf Montage

Das Leben ist flüchtig, die Kirche aber ewig: Sie steht, wenn alles andere fällt. So dachten und glaubten Menschen jahrhundertlang. Heute sind sie zur Minderheit geworden: Nur ein Fünftel der Mitglieder sucht in der Kirche einen ruhenden Pol. Andere leben in Milieus, die sich laut neuen Studien eine politische, ökologische, feministische, spirituelle, nachhaltige, unterhaltsame oder meditative Kirche wünschen. Und wieder andere managen sich selbst: Sie kommen ohne überindividuelle Werte aus – und ohne Kirche. Gemeinden und Mitarbeitende zerreisst es bisweilen zwischen den Ansprüchen ihrer Mitglieder. Denn was gut ist für die eine Klientel, ist nicht gut für die andere. Was hier Erfolg bringt, ist dort verpönt. Die ewig ruhende Kirche von damals scheint inzwischen Geschichte – jetzt wird ewig gebaut und renoviert.

Warum auch nicht? «Ecclesia semper reformanda est», soll schon Reformator Martin Luther gesagt haben – frei übersetzt: Die Kirche muss sich immer wieder umbauen.



LUKAS KUNDERT, 46

ist Pfarrer an der Basler Münstergemeinde, Präsident des Kirchenrats der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt (Kantonalkirche) und Titularprofessor für Neues Testament an der Universität Basel.



Weniger Predigtorte ...



... dafür mehr Gottesdienstbesucher ...



... und ein klareres Profil

AARGAU

Kirche vermarkten: Marketing und Imagepflege

KIRCHENVERWALTUNG, AARAU/ Ortstermin mit Frank Worbs: Der Informationschef der Aargauer Landeskirche sieht im Marketing einen probaten Weg, den Mitgliederschwund zu stoppen.

Die Begriffe Kirche und Customer-Relationship-Management passen etwa so gut zusammen wie Abendmahl und Business-Dinner. Sakrales verträgt sich gemeinhin schlecht mit Profitdenken, niemand nennt die Kirchenmitglieder «Kunden». Deshalb irritiert es, dass im Büro von Frank Worbs Bücher stehen mit Titeln wie «Integrierte Unternehmens- und Marketingkommunikation». Schliesslich sind wir in der Informationsabteilung der Aargauer Landeskirche – und nicht in der PR-Abteilung von BMW.

PERSÖNLICHER. Allerdings: Von BMW könnte die Kirche Wichtiges lernen, findet Worbs. «Kaufe ich dort ein Auto, schickt mir der Autohändler regelmässig Briefe, die mir das Gefühl geben, er wisse, mit welchen Fragen ich mich als Autobesitzer herumschlage.» So schaffe BMW eine individuelle Beziehung zu den Kunden. Die Kirche mache das zu wenig, obwohl sie ihre Mit-

glieder viel persönlicher kenne. Sie könne zum Beispiel an die Hochzeit oder die Konfirmation anknüpfen. Einmal habe er im Advent von seiner Kirchgemeinde einen persönlich adressierten Brief bekommen, sagt Worbs. «Ich dachte erst: eine schöne Idee, ein Brief zum Advent.» Doch er wurde enttäuscht: «Es war einmal mehr ein Sammelaufwurf für ein Hilfsprojekt.»

KREATIVER. Weil viele Leute der Kirche den Rücken kehren, bleibe dieser nichts anderes übrig, als die Menschen auf verschiedensten Wegen persönlich anzusprechen, findet Worbs. «Die Kirche hat Dienstleistungen für Menschen in unterschiedlichsten Lebenslagen. Nur wissen viele nichts davon.» Ein Beispiel, wie man das ändern kann, ist für ihn die Kampagne «Kirchenglücksspiel». Sie lief 2011 in vier Kantonen. Die Kirche verteilte Lose, die auf eine Webseite führten, wo die Teilnehmer ihren Gewinn in ein Kirchenpro-

jekt ihrer Wahl investieren konnten. So wurden sie zum Mitmachen animiert und lernten gleichzeitig die Vielseitigkeit der Kirche kennen.

OFFENER. Als Worbs vor zehn Jahren im Aargau die erste Öffentlichkeitskampagne lancierte, stiess er noch auf Misstrauen: Man warf ihm vor, Steuergelder zum Fenster raus zu werfen. Diese Kritik bleibt heute weitgehend aus. «Die Kirche hat erkannt, dass sie sich mehr um ihre Mitglieder bemühen muss.» Dazu müsse sie wissen, wer ihre Klientel sei und welches Profil sie verstärken wolle.

Die Instrumente dazu findet Worbs im Marketing: Sie heissen zum Beispiel «Portfolio-Analyse» oder «Sinus-Milieu-Studie». «Wir können von marktorientierter Unternehmensführung viel lernen», sagt Frank Worbs. – Die Mitgliederzahlen der Kirche schwinden. BMWs werden immer mehr verkauft. ANOUK HOLTHUIZEN



FRANK WORBS, 55

ist seit 1998 Leiter des Informationsdiensts der Reformierten Landeskirche Aargau. Zuvor war er zwölf Jahre Pfarrer in Teufenthal. Worbs machte Weiterbildungen in Journalismus und Öffentlichkeitsarbeit sowie eine Ausbildung zum NLP-Therapeuten.



Mehr Marktorientierung in der Kirche?

Näher zu den Leuten: mit der Kirchenkampagne 2005...



...und dem Kirchenglücksspiel 2011

ZÜRICH

Kirchen umnutzen: Predigtort und Ladenlokal

ST.-ANNA-KAPELLE, ZÜRICH/ Ortstermin mit Irene Gysel: Die Präsidentin der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft Zürich will beim Umbau des Predigtsaals Kommerz und Kontemplation verbinden.

Ein grosser Predigtsaal mit 600 Sitzplätzen, kaum mehr als ein Steinwurf von der Bahnhofstrasse entfernt: Das ist die St.-Anna-Kapelle der Evangelischen Gesellschaft Zürich. Seit über hundert Jahren wird hier sonntags gepredigt. Doch die Zahl der Gottesdienstbesucher ist zurückgegangen, unter der Woche findet bloss noch ab und zu eine Bibelstunde statt, zudem hat der einst prächtige Saal seinen ursprünglichen Glanz nach zwei Renovationen unwiederbringlich verloren.

«Was tun, wenn ein so zentral gelegenes Gebäude nur so selten genutzt wird – und wir gleichzeitig dringend Geld brauchen für unsere Sozialprojekte?», fragt Irene Gysel, Präsidentin der Stiftung der

Evangelischen Gesellschaft Zürich, und weist mit der Hand in den düsteren Raum. Die Evangelische Gesellschaft, Anfang 19. Jahrhundert als Reformbewegung innerhalb der Landeskirche gegründet, unterhält auf Stadtgebiet Einrichtungen für Obdachlose, Prostituierte. Das kostet Geld.

DIAKONISCH. Geld, das die Stiftung nun mit einem kühnen architektonischen Projekt erwirtschaften will. Irene Gysel zeigt zur Empore: «Auf dieser Höhe soll ein Zwischenboden einge-zogen werden. Dann entsteht im oberen Stock ein Lichtdurchfluteter Gottesdienstraum mit 150 Plätzen, der auch als Konferenzsaal genutzt werden kann. Und unten ein Ladenlokal, das wir vermieten.» In der St.-Anna-Kapelle sollen also weiterhin Gottesdienste

gefeiert werden, wenn auch in einem kleineren Saal und im oberen Stock. Unten entsteht Raum für ein Geschäft, dessen Mieteinnahmen für die Sozialprojekte der Evangelischen Gesellschaft verwendet werden.

HISTORISCH. Noch sind es nur Pläne, noch fehlt das Geld für den aufwendigen Umbau. Immerhin wurden die Rekurse des Heimatschutzes, der den Erhalt des kulturhistorischen Baus höher gewichtet haben möchte als das Interesse der Eigentümerin, vor Gericht abgelehnt. Der Rechtsstreit zeigt aber: Die Umgestaltung von Kirchen birgt viel Konfliktpotenzial. Im Fall der St.-Anna-Kapelle wäre die Umnutzung allerdings so etwas wie ein Schritt zurück zu den Wurzeln: 1864 gründete Mathilde Escher, Tochter des Industriellen Kaspar Escher, hier die Vorgängerkapelle. Sie hatte zwei Geschosse: Im ersten Stock war der Predigtraum, im Parterre ein Behindertenheim. DELF BUCHER, MARTIN LEHMANN



IRENE GYSEL, 63

ist Präsidentin der Stiftung der Evangelischen Gesellschaft Zürich, die in der Stadt diakonische Projekte betreibt. Zudem ist die Fernsehjournalistin («Sternstunde Religion») Vizepräsidentin des Zürcher Kirchenrats (Exekutive).



An bester Lage...



... aber bloss selten genutzt: Was tun?



Den Predigtsaal verkleinern...



... und Ladenfläche vermieten

BERN

Kirchen renovieren: Kraftort oder Eventtempel?

KIRCHE URTENEN/ Ortstermin mit Patrick Thurston: Der Architekt will Kirchen «subtil» renovieren und auf heutige Bedürfnisse abstimmen – mit Respekt vor dem Bau und mit «Gespür für das Sakrale».

«Diese Wucht des Turms, dieser Schwung des Kirchenraums, dieser kraftvolle Rhythmus mit einem an- und einem absteigenden Dach»: Architekt Patrick Thurston kommt ins Schwärmen beim Anblick der Kirche UrtenenBE, die auf dem höchsten Punkt des Dorfes liegt. «Ein meisterhaft gesetztes Monument», sagt er. Gebaut 1968 von Edwin Rausser, mitten in einer damals noch ländlichen Umgebung. Die eigenwillige Sichtbetonkirche wurde seinerzeit von den einen enthusiastisch begrüßt, von den anderen entsetzt als «Betonsilo» abgekanzelt. «Dass sich schliesslich eine konstruktive Mehrheit der Gemeinde hinter das Projekt stellte, finde ich noch heute ein Wunder», sagt Thurston.

KONSTRUKTIV. «Eine konstruktive Mehrheit»: Diese musste der Berner Architekt gut vierzig Jahre später auch finden, als es darum ging, das Gotteshaus in Urtenen sanft zu renovieren. Das Dach isolieren, die Beleuchtung verbessern, die Tonanlage aufrüsten, einen Abendmahlstisch kreieren und den Chorraum neu gestalten:

«Alles legitime Bedürfnisse», sagt Thurston. «Aber wie umsetzen, wenn die einen die Kirche am liebsten zum Eventtempel für christliche Musicals umbauen, die anderen sie als spirituellen Kraftort erhalten möchten?» Wenn er, der Architekt, eine Kirche renoviert, ist er stets mit unterschiedlichsten Vorstellungen konfrontiert, was Kirche heute sein soll: Predigtort? Meditationsraum? Showroom?

ANSTÄNDIG. In Urtenen vermochte Patrick Thurston nach einigem Hin- und Her eine Mehrheit davon zu überzeugen, dass die Renovation «mit architektonischem Anstand und Gespür für das Sakrale» erfolgen müsse: «damit die Ausstrahlung der Kirche nicht kaputtgeht.» Jeder Raum habe eine unmessbare Dimension, könne nicht einfach auf seine

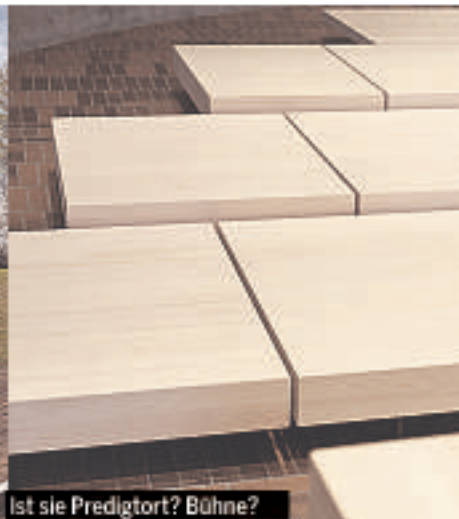
Funktion reduziert werden, so das Credo des Architekten: «Gerade Kirchen mit ihren hohen und weiten Räumen verleihen Kraft, in guten wie in schlechten Zeiten, und lassen einen heiligen Schauer über den Rücken laufen», sagt Patrick Thurston, der sich augenzwinkernd auch als «plastischen Theologen» bezeichnet.

WÜRDIG. Kernstück von Thurstons Renovation in Urtenen ist der Abendmahlstisch aus Holz. Er hat 38 Beine, die aus dem Boden wachsen und mit der Wucht des Betons harmonieren. Und der «Lebensteppich» im Chorbereich, ein Stufenweg aus massiven, unterschiedlich dicken Tannenholzplatten. «Man kann ihn begehen, aber man muss es mit Würde tun. Man kann auf ihm auch theatern und tanzen und trommeln – aber es ist nicht einfach eine rein funktionale Bühne, wie sie sich einige Gemeindeglieder ursprünglich so fest wünschten.»

Thurston ist überzeugt: «Eine Kirche muss eine Kirche bleiben.» SAMUEL GEISER



Wozu ist eine Kirche da?



Ist sie Predigtort? Bühne?

PATRICK THURSTON, 53
leitet ein Architekturbüro in Bern, das auf Denkmalschutz (Kirchen, Wohn- und Gewerbebauten), Bauernhäuser und Hotels spezialisiert ist. Thurston hat neben der Kirche Urtenen auch jene in Wabern sowie die Kapellen im Berner Inselspital umgebaut.



Oder Meditationsraum? Kirche Urtenen

GRAUBÜNDEN

Kirchen öffnen: Himmel, Raum und Zeit

KIRCHE TENNA, SAFIENTAL/ Ortstermin mit Barbara Grass: Sie will Kirche und Tourismus in Graubünden miteinander verbinden. Dafür gibt es gute Gründe.

Hier oben, auf 1600 Metern, liegt der Schnee im April noch hoch. Der spitze Kirchturm von Tenna kratzt am blauen Himmel, unten, im Schatten, schlängelt sich ein langgezogenes Tal. Das Safiental ist eines der letzten Bündner Paradiese: unverbaut, ländlich, versteckt zwischen Rheinschlucht und Dreitausendern. Neben der Kirche, noch halb vom Schnee vergraben, steht eine grosse Tafel. Sechs Kirchen sind darauf abgebildet, dazu ein Bibelvers und ein Text zum Thema «Musik und Gebet».

ZIELE. Die Tafel ist neu. Sie ist Teil des vierzig Kilometer langen Wanderwegs «von Kirche zu Kirche im Safiental». Nebst den Tafeln entstanden noch eine Wanderkarte, Gästebücher für die sechs Kirchen sowie ein Werbeflyer.

Auf die Idee für den Kirchenweg sind die Vorstände der vier örtlichen Kirchgemeinden gekommen. Sie überzeugten die Leiterin von «Enjoy Switzerland Safiental», einem Projekt der Schweizer Berghilfe und von Schweiz

Tourismus. Diese brachte touristisches Know-how ein, die Kirchgemeinden schickten Delegierte – und die Bündner Landeskirche Barbara Grass.

ZEIT. Die studierte Ökonomin arbeitet mit einem 20-Prozent-Pensum an der Schnittstelle zwischen Kirche und Tourismus. Der Ausgangspunkt ihrer Überlegungen: Viele Menschen gehen in den Ferien gern in die Kirchen – darunter auch solche, die zu Hause mit der Kirche nichts am Hut haben. «Touristen suchen die Stille und den leeren Raum, interessieren sich für Architektur oder Fresken, haben viel Zeit – und schätzen es, wenn seitens der Kirche keine verdeckten Ansprüche gestellt werden», hat Barbara Grass beobachtet. Das sei eine gute Kombination, findet sie – in den Ferien wird die Kirche auf einmal «ein Ort zum Nachdenken über das, was wichtig ist, aber nicht dringende».

ZUKUNFT. Sind offene Kirchen am Ferientort ein Zukunftsmodell? Barbara Grass zögert, denkt nach: «Ich merke, dass Anlässe gut funktionieren, wenn sich die Kirche auf die Situation der Menschen einlässt. Und wenn sie dabei keine Vorgaben macht.» Das sei kein Plädoyer für Belieblichkeit, sondern für Offenheit: «Ich finde es zum Beispiel mutig, dass die Initianten auf jede Tafel einen Bibelvers geschrieben haben. Ich erlebe häufig, dass die Kirche sich sonst nicht so pointiert darstellt.»

Das Safiental ist offenbar anders. BEINHARD KRAMM



In den Ferien suchen Touristen ...



... die Stille und die Andacht: Offene Räume als ...



BARBARA GRASS, 43

betreut seit sechs Jahren die kleine Fachstelle «Kirche im Tourismus» der reformierten Landeskirche Graubünden. Zuvor war die Ökonomin bei der Swisscom für die Kundenzufriedenheit zuständig.



... Zukunftsmodell? Kirche Tenna

Konfrontation vermeiden? «Nein, präziser provozieren!»

ZÜRICH, SIHL CITY-KIRCHE/ Ortstermin mit Ralph Kunz: Der Theologieprofessor ist überzeugt, dass in der Kirche «einige Goldene Kälber und heilige Kühe geschlachtet werden müssen».

SCHWEIZ

Herr Kunz, wir führen dieses Interview in der Sihlcity-Kirche in Zürich, wo die Landeskirchen mitten im Einkaufszentrum einen Ort der Stille und des Gesprächs eingerichtet haben. Wer kommt hier vorbei?

Leute, die aus einer Eingebung heraus – oder weil sie in einer Krise stecken – dieses niederschwellige Kirchenangebot nutzen. Religiöser «Flugsand» also ... und das meine ich jetzt überhaupt nicht abwertend.

Man könnte auch sagen: Die Kirche bietet sich an und geht dorthin, wo eh alle sind.

Einige mögen das so sehen. Ich nicht. Die Kirche tut, was ihre Aufgabe ist: Sie ist bei den Menschen! Das ist das uralte Modell der Mission.

Aber die Kirche hat sich immer auch als Ort verstanden, wo eine Gemeinde gemeinsam feiert. Das passiert hier nicht.

Stimmt, dieses alte Modell von Kirche geht in eine andere Richtung. Aber kann man nicht das eine tun und das andere nicht lassen? In der Kirche dürfen gegenläufige Strömungen nebeneinanderstehen.

Neben all den neuen niederschweligen Kirchenprojekten hat doch auch der klassische Gemeindegottesdienst etwas sehr Attraktives: Eine Gemeinde, die gemeinsam feiert, ist ein Gegenmodell zu einer Gesellschaft, in der alles auseinanderfliegt. Die einigende Kraft einer Gemeinschaft kann anziehend wirken. Dieses Bedürfnis stelle ich gerade in der Stadt fest, bei Menschen mit relativ hohem Bildungsniveau.

Inwiefern sind die religiösen Bedürfnisse der Gesellschaft heute anders als vor fünfzig Jahren? Der Glaube hat sich gewandelt. Er ist nicht dünner geworden, wie oft behauptet wird, sondern anspruchsvoller. Die Gesellschaft

steckt im Moment in einer richtigen Metamorphose. Es gibt verschiedenste Glaubenskonzepte: Die einen suchen klare, einfache Antworten, die anderen die intellektuelle Auseinandersetzung. Ich finde es wichtig, beide Erwartungen ernst zu nehmen und alle als mündige Partnerinnen und Partner anzusprechen, die tabufrei über Glauben diskutieren wollen. Eine Predigt soll kein Leviten-Lesen sein, sondern anregen zum Denken. Aber auch Frömmigkeit muss erlaubt sein.

Kommt es damit in den Gemeinden nicht unweigerlich zu Zerreihsproben?

Das muss nicht sein. Es können sich auch fruchtbare Spannungen ergeben. Mein Eindruck ist, dass sich Konflikte in Gemeinden eher an Personen entzünden als an theologischen Fragen.

Die Menschen bewegen sich heute in unterschiedlichsten Lebenswelten. Deshalb raten Marketingstrategen, dass sich die Kirche vermehrt an den Bedürfnissen der verschiedenen «Milieus» orientieren soll. Ist das ratsam? Oder sind solche «Milieukirchen» ein Verrat an der Idee der Gemeinde?

Instrumente, die dabei helfen, sensibler wahrzunehmen, was abgeht, sind nie falsch. Aber man kann diese Instrumente intelligent oder weniger intelligent einsetzen. Eine Studie, die das Kirchenvolk in Milieus einteilt, verkennt die Kirchenrealität. Man kann nicht einfach ein Instrument aus dem Marketing heranziehen, um die Kirche zu reformieren.

Warum funktioniert Kirche anders?

Wenn wir wissen, dass so und so viele Prozente der Kirchenmitglieder eher an die Reinkarnation als an die Auferstehung glauben, oder wenn eine Umfrage zeigt, dass so und so viele Mitglieder eher «distanziert» sind – was sagt uns das? Menschen haben

eine sehr viel elastischere Beziehung zur Kirche, als durch eine solche Studie abgebildet werden kann.

Ist es so falsch, wenn sich auch das Kirchenpersonal Gedanken macht über seine Adressaten? Die Milieustudie ist ein wertvolles Instrument, um die Empfänger zu differenzieren. Die Frage ist, was mit diesem Wissen

passiert. Die Marktlogik, wonach es in der Gesellschaft verschiedene Segmente gibt, man sich eines aussucht und für diese Gruppe ein massgeschneidertes Angebot macht, funktioniert für die Kirche nur bedingt. Es kann doch nicht sein, dass wir unsere Mitglieder befragen, damit wir dann eine stromlinienförmige Kirche schaffen. Jemandem aufs Maul zu schauen, heisst ja nicht, ihm nach dem Mund zu reden. Kirche muss auch Ängste thematisieren und Tabus brechen. Pfarrerrinnen und Pfarrer dürfen wissen, wie Leute ticken, aber sie sollen deshalb nicht die Konfrontationen vermeiden. Im Gegenteil: Sie sollen präziser provozieren.

Kann man sie im Studium oder in der Weiterbildung auf diese Aufgabe vorbereiten?

Ich bin nicht ausbildungsselig. Man kann nicht alles mit Ausbildung erwirken. Vielleicht wäre es klüger, einigen Kirchenleuten einen Coach zur Seite zu stellen, der sie begleitet, ihre Leistungen lobt und ihnen Misserfolge aushalten hilft.

Was muss ein Pfarrer, eine Pfarrerin charakterlich mitbringen?

Das ist wahrscheinlich der Kernpunkt. Wir brauchen für das Pfarramt in Zukunft vor allem Leute, die neugierig sind, gut kommunizieren, sich berühren lassen von der Not und – theologisch fundiert – Begegnungsräume des Glaubens erschliessen.

Pfarrerrinnen und Pfarrer sind ja nicht allein für das Gemeindeleben verantwortlich. Es gibt auch die Behörden: zum Beispiel den Kirchgemeinderat beziehungsweise die Kirchenpflege. Sie haben einmal gesagt, dass hier oft der Grund liege, dass Neuerungen verhindert werden.

Das ist tatsächlich ein Problem. Man hat oft den Eindruck, dass es in der Kirche Insider und Outsider gibt. Kirche ist zwar ein öffentlicher Bereich, aber es nehmen nicht alle daran teil. Es ist eine Tragik, dass sich in unseren Gemeinden zwischen diesen Insider- und den Outsidergruppen Grenzen etablieren. Man muss über Strukturen reden, die solche Blockaden verhindern helfen.

Braucht es wieder eine Reformation?

Wir müssen uns tatsächlich Gedanken machen, wie der Durchbruch von neuen Ideen verbessert werden kann. Aber dafür müsste man in der Kirche einige Goldene Kälber und heilige Kühe schlachten. Heute sind Kirchgemeinden nach dem Muster der politischen Gemeinde organisiert. Vielleicht sind andere Rechtsformen – zum

Beispiel Vereine, Genossenschaften oder Orden – für bestimmte Gemeindeformen zukunftsträchtiger.

Sie bilden an der Universität Zürich angehende Pfarrerrinnen und Pfarrer aus. Muss das Studium reformiert werden?

Nichts ist in Stein gemeisselt. An der Kirche muss man arbeiten. Ich bin überzeugt, dass wir die Generalistenausbildung erweitern und über andere Modelle nachdenken sollten. Wir brauchen Leute, die Lust und Fähigkeiten haben, in der Kirche neue Wege zu gehen. Leute, die Neues wagen: beim Feiern, in den Formen des Zusammenlebens oder in der Diakonie.

Gleichzeitig befürworten Sie aber eine einheitliche Liturgie in der reformierten Kirche?

Ja, aber ich betone nicht die «Einheit». Ich wünsche mir eine starke, schöne, verlässliche Form der Feier, die beheimatet und in der Predigt zur Freiheit des Evangeliums ruft.

Die reformierte Kirche ist momentan eine Riesenbaustelle – wagen Sie einen Blick in die Zukunft!

Derzeit wird der Stadtverband Zürich mit 34 Kirchgemeinden und insgesamt 130 000 Mitgliedern umgebaut. Das ist eines der grössten Kirchenexperimente in der Schweiz seit Jahrzehnten. Das ist doch megaspannend! Und wir haben gute Leute, die kreativ ans Werk gehen. Wir dürfen stolz auf Geschaffenes zurückblicken. Und gleichzeitig mutig neue Lösungen anpacken. Das ist kein Widerspruch.

Schlussfrage, Herr Kunz: Wer ist in dreissig Jahren noch Mitglied der reformierten Kirche? Sagen wir es so: immer mehr Leute, denen es nichts ausmacht, gegen den Strom zu schwimmen. Und immer weniger, die einfach mitschwimmen.

INTERVIEW: RITA JOST, DELF BUCHER

«Der Glaube ist nicht dünner geworden, sondern anspruchsvoller.»



RALPH KUNZ, 48

ist Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich. Er habilitierte 2001 mit dem Thema «Gottesdienst evangelisch reformiert» an der Universität Bonn. Ralph Kunz wohnt in Winterthur.



Mitten im Einkaufszentrum...

... bietet die Sihlcity-Kirche...

... Raum zum Innehalten

LEBENSFRAGEN

Frauenfreundschaften und Männerbedürfnisse

KRISE/ Ein langer gemeinsamer Weg mit schönen und schwierigen Strecken verbindet zwei Frauen. Aber jetzt ist die Freundschaft aus dem Gleichgewicht geraten. Lässt sie sich überhaupt noch retten?

FRAGE. Ich weiss nicht, ob meine Freundin immer noch meine Freundin ist, obschon wir seit über dreissig Jahren miteinander verbunden sind. Der Beginn unserer Freundschaft überrascht: Mein Mann hatte sich nach der Trennung von mir mit ihr eingelassen. Wir entdeckten schnell, dass wir viel mehr gemeinsam haben als die Verbindung zu meinem Exmann. Als er vor zehn Jahren starb, ordneten wir gemeinsam seinen Nachlass. Seitdem wir beide allein leben, haben wir uns noch mehr zusammengeschlossen. Aber dann verliebte sie sich in einen viel jüngeren, psychisch kranken Mann. Meine Freundin leidet sehr, kommt aber nicht von ihm los. Sie brauchte mich, um ihren Kummer abzuladen, und reagierte unwirsch, wenn ich nicht ununterbrochen zur Verfügung stand; sie wurde mir gegenüber sehr kritisch und hat mich mehrmals massiv angegriffen. Das machte mich ratlos, und ich zog mich zurück. Ich vermisse sie, aber ihre Angriffe schrecken mich ab. L. K.

ANTWORT. Liebe Frau K., viele alleinstehende Frauen sind in späteren Jahren in einem Beziehungsnetz aufgehoben, das zu einem grösseren Teil aus Frauen besteht. Oft haben sie mehrere Freundinnen, mit denen sie je nach Bedürfnissen zusammenspannen. Die innere Verwandtschaft des gleichen Geschlechts kommt hier zum Tragen.

Einer Frau sind viele Dinge selbstverständlich klar, die man einem Mann mühsam erklären muss oder überhaupt nicht verständlich machen kann. Zudem fallen die gegengeschlechtlichen «Rollenspiele» weg. Aber wenn dann ein männlicher Partner auftaucht, kann das grosse Auswirkungen auf eine Frauenbeziehung haben. In Ihrem Fall wurde Ihre Freundin nicht nur so sehr absorbiert, dass weniger Zeit und Energie für die Freundschaft mit Ihnen zur Verfügung stand, ihre Beziehung zu Ihnen veränderte sich auch qualitativ. Was Ihre Freundin sucht, können Sie ihr beim besten Willen nicht geben, und das macht sie aggressiv.

Bei nahen Beziehungen besteht immer die Gefahr von zu grossen Ansprüchen, bei Frauenbeziehungen hat das noch einen besonderen Hintergrund: Die idealisierte Mutter, von der man sich absolutes Verständnis und grenzenlose Liebe erhofft, wird auf die Freundin projiziert; das führt zu übertriebenen Erwartungen und Forderungen, die unerfüllt bleiben, und die Enttäuschung und Frustration darüber wird an jener ausgelassen, die diesen Bedürfnissen nicht entsprechen kann – in diesem Fall sind Sie es. Der Partner Ihrer Freundin schwächt sie durch sei-

ne Probleme und macht sie bedürftig, und das hat nun die Beziehung zu Ihnen aus dem Gleichgewicht gebracht.

Langjährige Freundschaften sind kostbar. Menschen, die sich auf langen gemeinsamen Wegstrecken bewährt haben, Menschen, die einen verstehen, mit denen man gelitten und gefeiert hat – sie sind unersetzlich. Beziehungen, die so tief reichen, hören nie auf, sie wechseln nur den Aggregatzustand. Wasser wird zu Eis, es kann aber auch wieder schmelzen. Liebe Frau K., das verletzende Verhalten Ihrer Freundin hat viel mit ihrem Partner und wenig mit Ihnen zu tun. Schützen Sie die Freundschaft mit ihr, indem Sie jetzt möglichst wenig Kontakt zu Ihrer Freundin haben. Warten Sie ab. Wahrscheinlich wird der Mann früher oder später aus dem Leben Ihrer Freundin verschwinden. Es ist zu hoffen, dass dann die gute Grundsubstanz Ihrer Beziehung wieder zum Tragen kommt.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Eine kleine Übung in Sachen Grosszügigkeit

EINLADUNG. Ein Bekannter feiert einen runden Geburtstag und lädt ein zum Fest. Er möchte keine Geschenke, schreibt er, freue sich aber über einen Beitrag an die geplante Ferienreise. Für uns Gäste eine Erleichterung, weil wir nicht lange nach dem passenden Mitbringsel suchen müssen. Doch wie ist das genau mit diesem Beitrag? Wie hoch darf, respektive wie hoch muss er denn sein? Ich beginne zu rechnen: Rund hundert Leute sind eingeladen. Wenn alle hundert Franken mitbringen, ergibt dies die stolze Summe von zehntausend Franken.

FRAGE. Doch eigentlich kenne ich diesen Bekannten nicht so gut, als dass ich gleich einen Hunderter spenden müsste. Wir sehen uns zwei, drei Mal pro Jahr an einer Sitzung, mehr nicht. Vielleicht tun es auch fünfzig. Das könnte allerdings etwas schäbig wirken. Siebzig oder achtzig geht ebenfalls nicht, das würde zu sehr nach Berechnung aussehen. Ich mache es anders: Ich erkunde vorsichtig, was andere zu geben gedenken. Und stelle zu meiner Überraschung fest, dass sie genauso verunsichert sind wie ich: Wie viel gibt man?

SPIEGEL. Die Frage hat es in sich. Sie hält mir den Spiegel vor, und was ich darin sehe, gefällt mir nicht: einen ziemlich knauserigen Zeitgenossen, der hin und her rechnet, wie viel er wohl geben muss, um einigermaßen gut dazustehen. Dabei ist Grosszügigkeit nicht nur eine zentrale spirituelle Tugend, sondern erwiesenermassen auch ein sicherer Weg zum Glück. Vielleicht sollte ich mutig über meinen Schatten springen und den Jubilar mit einem Tausender überraschen?

WERT. Nein, das wäre nun doch masslos übertrieben und würde ihn nur irritieren. Er könnte mich für einen neureichen Wichtiguer halten. Um das zu verhindern, müsste ich ihm erklären, dass er bloss ein Übungspartner für meine unterentwickelte Grosszügigkeit sei. Doch das würde ihn beleidigen. Also lasse ich den Tausender sein, was mir nicht allzu schwer fällt, und kehre zum Hunderter zurück, der mir immer noch zu hoch scheint. Kann man eigentlich Wertschätzung mit Geld ausdrücken? Wenn ich meinem Bekannten zu wenig gebe – hat er dann das Gefühl, er sei mir nur wenig wert?

GESCHENK. Geldgeschenke sind heikel. Und nachdem meine kleine Umfrage, wie viel man gibt, überall nur Ratlosigkeit und Schulterzucken ausgelöst hat, mache ich es anders. Ich suche ein passendes Geschenk. Auch wenn der Jubilar das nicht wünscht, er wird sich bestimmt freuen. Oder zumindest höflich genug sein, so zu tun, als würde er sich freuen. Ich glaube auch, etwas Originelles für ihn gefunden zu haben, origineller jedenfalls als eine Hunderternote. Der Preis ist auch ganz okay. So viel ist mir mein Bekannter schon wert. Wie viel es ist, wird er hoffentlich nie erfahren. Wie heisst es doch: Einem geschenkten Gaul ...

ANZEIGEN



Bild: «DER HERR BESCHIRMT SIN KILCHEN» – die Evang.-ref. Kirchgemeinde Göschenen anlässlich der Jubiläumfeier

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich

Unser Hilfsverein ist über 160 Jahre alt und wurde gegründet, um damals neue reformierte Kirchgemeinden in römisch-katholischen Landesteilen (Diaspora) finanziell zu unterstützen. Auch in anderen Kantonen gibt es solche Vereine. Ihr Dachverband heisst «Protestantische Solidarität Schweiz». Der Zürcher Hilfsverein wirkte anfänglich in der Innerschweiz, heute auch im Tessin und in Frankreich. Mitglieder sind Kirchgemeinden und Einzelpersonen. Der Vorstand setzt sich aus Pfarrern, Gemeindegliedern und Delegierten zusammen und pflegt mit den Partnergemeinden einen regen Kontakt.

Wir sind dankbar für jede Gabe!

PC Konto 80-2434-0 / Pfingstkollekte

Bitte fordern Sie den 169. Jahresbericht 2011 heute noch an und erfahren Sie mehr über uns.

Werden Sie mit CHF 20.00 pro Jahr Mitglied.

Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme!

Protestantisch-kirchlicher Hilfsverein des Kantons Zürich
Zwinglikirche – Ämtlerstrasse 23 – 8003 Zürich
Telefon 044 261 12 62
Email pkhvz@bluewin.ch
Web www.pkhvzh.ch



Meditationsfeier

Wir öffnen uns für unsere spirituelle Mitte.
Wir geben unserer wahren Natur ihren Raum.
Wir entdecken die eigene Tiefe.

Mit Trommel und Tanzvorführung, Stille, + Worten ins Herz gesprochen, gestalten wir für sie diese Feier.

(Sandy Rotach, Catherine Ostermeier und Pfr. Rolf Mauch)

Thema: Erde

Freitag, 11. Mai 2012, 19.00 Uhr

in der Bullingerkirche
Am Bullingerplatz, Zürich-Hard

Tel. 044/ 242 44 38

Stellengesuch: **Sakristan**
Ich bin ein ausgebildeter Sakristan und möchte mich verändern. Deshalb suche ich per sofort oder nach Vereinbarung eine Vollzeitstelle (oder Teilzeit) als Sakristan. Welcher Kirchgemeinde darf ich meine Bewerbung einreichen? Habe ich Ihr Interesse geweckt? E-Mail: rveng2012@gmail.com. Telefon 079 952 62 50

TELEFON • CHAT • MAIL

Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 450.-. Damit erreichen Sie 250'369 Leser im Kanton Zürich. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG Telefon 071 226 92 92, info@koemedia.ch



**Reformierte Kirchen
Bern – Jura – Solothurn**
**Eglises réformées
Berne – Jura – Soleure**

**campus
Muristalden**
**Kirchlich-
Theologische
Schule Bern**

Der spannendste Weg ins Theologiestudium!

Überlegen Sie sich, ob Sie

Pfarrerin oder Pfarrer werden

wollen, haben aber noch keine Matur? Wollen Sie sich also neu ausrichten und Theologie studieren?

Die Kirchlich-Theologische Schule Bern unterstützt Sie dabei:

- Wir begleiten Sie auf dem Weg zu Ihrer Entscheidung.
- Wir bieten Ihnen eine 2-jährige theologische Spezial-Matur.
- Wir bereiten Sie optimal auf das Theologiestudium vor.
- Wir sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

Die Einschreibungen für den Kurs 2012 bis 2014 laufen.

Aufnahmeprüfungen finden im März 2012 statt.

Oder nehmen Sie einfach einmal mit uns Kontakt auf:

Christian C. Adrian,
Leiter KTS Bern, Campus Muristalden,
Muristrasse 8, 3006 Bern, 034 411 30 25,
christian.adrian@ktsbern.ch, www.ktsbern.ch

Auf den Spuren der keltischen Mönche in Irland: eine Reise zu den schönsten und geheimnisvollsten Orten der frühen irisch-keltischen Kirche, mit lokalen Führern und deutschsprachiger Reiseleitung: 16.–25. Juli und 8.–17. August. Info: 044 252 09 18 oder www.irish-culture.ch

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Sympathische Witwe, gläubig, mit guter Allgemeinbildung, würde gerne einen liebenswürdigen und vielseitig interessierten Senior zwischen 70 und 84 Jahren kennenlernen.
Bildzuschrift gerne unter Chiffre KM 109494, Kömedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen.

seit 1995 **PRODUCE** Finden auch Sie ihren Wunschpartner.
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen.
044 362 15 50
www.produce.ch

Dominic, Frederico und Giorgina brauchen Ihre Hilfe. Bitte spenden Sie.



Dominic, 16

Frederico, 13

Giorgina, 15



Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind
Erlachstrasse 14, Postfach 8262, 3001 Bern
Telefon 031 308 15 15, Postkonto 80-48-4, www.cerebral.ch

BERGFRÜHLING GENIESSEN
16.-23. Juni 2012
7 Nächte mit Halbpension
Alpenblumenwanderung und
Frühlingsspaziergang
für Fr. 795.- (statt 945.-)
pro Person im Balkonzimmer

HOTEL BELLA LUI
Seit 1930. Partner Swiss Historic Hotels
Hotel Bella Lui 1930 | Route Totzet 8 | 3963 Crans-Montana | Telefon 027 481 31 14 | www.bellalui.ch

**Beratungsstellen
für Frauen**

**Evangelischer
Frauenbund Zürich efz**
Ein kantonaler Verein

Sozialberatung (Zürich und Winterthur)

- Beratung und Informationen in schwierigen Lebenssituationen
- Vermittlung weiterführender Hilfestellungen
- Unterstützung bei Fragen Ihrer Lebensgestaltung und Zukunftsplanung

Kosten: Erstberatung kostenlos, Anschlussberatungen ab Fr. 20.–

Rechtsberatung (Zürich)

- Ehe und Familie, Trennung/Scheidung
 - Erbrecht
 - Arbeits- und Vertragsrecht
- Kosten: Fr. 50.– (45 Minuten)

Termine nach Vereinbarung

Sozial- und Rechtsberatung Zürich

Brahmsstrasse 32
8003 Zürich
044 405 73 35
frauenberatung@vefz.ch
www.vefz.ch

Sozialberatung Winterthur

Wartstrasse 5/2
8400 Winterthur
052 212 10 60
sozialberatung@vefz.ch
www.vefz.ch

Lyric

WELTNEUHEIT:
«So unsichtbar war gutes Hören noch nie!»

Kostenloser und unverbindlicher Beratungstermin unter:
058 928 99 15
(Zum Schweizer Festnetzstarif, Mo.-Do. 8.00-17.30, Fr. 8.00-17.00)

Testen Sie die Hörgeräte-Sensation!

Lyric, das erste komplett unsichtbare Hörgerät der Welt – Tag und Nacht sowie bei allen Alltagsaktivitäten tragbar.
Mehr Information unter 058 928 99 15 und www.phonak-lyric.ch

PHONAK life is on

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Generationen-Gottesdienst. Gemeinsame Feier für Erwachsene (Predigt) und Kinder (spielerisch-kreative Erfahrung). **29. April**, 17 Uhr, 10.30 Uhr, reformierte Kirche Bassersdorf.

Gottesdienst mit meditativem Tanz. Der meditative Tanz wird im Einklang mit Musik zum Gebet. Mit Pfr. Daniel Joh. Frei, Christine Wieland (Tanzpädagogin). **29. April**, 17 Uhr, ref. Kirche Oberstrass, Stapferstr. 58, Zürich.

Experimenteller Gottesdienst. «rhythm and vibrations»-Abend mit Otis Moss, Pfarrer einer afroamerikanischen Kirche in Chicago, und Elisabeth Berner (Jazz-Pianistin). **1. Mai**, 19 Uhr, Bullingerkirche, Bullingerstr. 4, Zürich.

Musik-Gottesdienst mit ausgewählten Sätzen aus J. S. Bachs Kantate «Ich hatte viel Bekümmernis». **6. Mai**, 10 Uhr. Konzert mit integraler Aufführung: 11.45 Uhr, reformierte Kirche Zürich-Oberstrass, Stapferstrasse 58.

Timeout – Werktagsgottesdienst. Abschalten – Auftanken mit Wort und Musik. Alle sind herzlich eingeladen zu dieser neuen Gottesdienstform. **11. Mai**, 18 – 18.30 Uhr, Kirche Letten, Imfeldstrasse 51, Zürich.

Politischer Abendgottesdienst. «Ermutigung zum Mensch-Werden inmitten von Armut und Gewalt». Nachfolgerinnen von Ancizar Cadavid bei Combos berichten von ihrer Arbeit in den Slums von Medellín, Kolumbien. **11. Mai**, 18.30 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich.

Taizé-Gottesdienst. Feier mit Gesang, Stille und Musik. **11. Mai**, 20 Uhr, Reformierte Kirche Herrliberg (Nähe Bahnhof).

TREFFPUNKT

Gespräch und Händeauflegen. Jeden Samstag, 10 – 13 Uhr, City-Kirche Offener St. Jakob am Stauffacher, Zürich. Auskunft: Andreas Bruderer, 044 242 89 15.

«Stille und Stimme». Feierabend-Meditation im Grossmünster Zürich. **3. Mai**, **7. Juni** (jeden ersten Donnerstag im Monat), 18 – 18.45 Uhr. www.grossmuenster.ch/195.html

«Freiheit in Kirche und Gesellschaft heute». Gespräch mit Monika Schmid, Gemeindeleiterin in Effretikon und Trägerin des Herbert-Haag-Preises für Freiheit in der Kirche 2012. **10. Mai**, 19 Uhr, Centrum 66, Hirschengraben 66, Zürich. Eintritt frei.

Meditationsfeier zum Thema «Erde». Feier mit Trommel und Tanz. **11. Mai**, 19 Uhr, Bullingerkirche, Bullingerplatz, Zürich-Hard.

«Politik von der Kanzel». Wie politisch darf die Kirche sein? Gespräch mit Felix Gmür (Bischof Bistum Basel) und Otto Ineichen (Nationalrat). Leitung/Moderation: Béatrice

TIPP



Einst Lagerhaus, jetzt Begegnungsstätte

FÜHRUNG/ Wer kennt diesen schönen Kirchenraum? Es ist die Zürcher «Kirche zu Predigern», wie sie ursprünglich hiess. Wer mehr über sie wissen möchte, kann am 6. Mai seine Bildungslücken schliessen: Im Anschluss an den Gottesdienst von 11 Uhr bietet der ehemalige Kirchenpflegepräsident Daniel Lienhard

eine Führung durch die Predigerkirche an. Das Gebäude am Zähringerplatz hat eine wechselvolle Geschichte: Das Dominikanerkloster wurde in der Reformation aufgehoben, die Kirche diente als Kornschütte und Lagerhaus. Der Innenraum, wie er heute zu sehen ist, stammt aus dem Frühbarock. **KK**

Acklin Zimmermann, Paulus-Akademie Zürich. **22. Mai**, 17.15 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich. Abendkasse: Fr.20.–.

BOLDERN / KLOSTER KAPPEL

Sex & Segen. Wegweiser für die männliche Sexualität. Kurs für Männer mit Christoph Walser. **18. – 20. Mai.**

«KlosterTage» – Pfingsten. Für alle, welche die Festtage individuell gestalten und gleichzeitig in Gemeinschaft verbringen möchten. Mit Elisabeth Wyss-Jenny, Markus Sahli. **25. – 28. Mai.**

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, kursekappel@zh.ref.ch

KULTUR

4 Schalen: Hoffnung, Frieden, Glück, Freiheit. Papierkunst von Mirjam Thomen-Lepek. Vernissage: **29. April**, 15.30 Uhr. Ausstellung: **bis 18. Juni.** Geöffnet: täglich 8 – 22 Uhr. Klosterkirche Kappel, Kappel am Albis.

Musik und Wort. Michele Pentrella (Klavier), Daniela Cammarano (Violine) spielen Werke von Mozart, Schumann, Prokofjew. Lesung: Markus Sahli. **29. April**, 17.15 Uhr, Klosterkirche Kappel, Kappel a. Albis. Eintritt frei – Kollekte.

«Himmel und Hölle». Orgelkonzert Bruno Reich mit Musik von Luther bis Bob Dylan. **5. Mai**, 17 Uhr, Kirche St. Peter, St.-Peter-Hofstatt, Zürich. Eintritt Fr.20.–.

«De Zäller Josef». Aufführung des Singspiels von Paul Burkhard mit Kindern. Leitung:

Daniela Schneider, Pfrn. Esther Straub, Raimund Wiederkehr. **6. Mai**, 10 Uhr, Alte Kirche St. Niklaus, Stettbachstrasse 57, Zürich. Kollekte: Schlupfhuus.

«bach in brazil». Zum zweiten Mal konzertiert «Absoflutely» in Hombrechtikon. Neben Barockwerken spielen die fünf Musiker bekannte Melodien aus Brasilien. **11. Mai**, 19.30 Uhr, reformierte Kirche Hombrechtikon, Oetwilerstrasse 35. Eintritt frei – Kollekte.

«I was glad». Geistliche Chormusik aus England mit dem Winterthurer Vokalensemble unter Leitung von Beat Merz. Orgel: Thomas Schmid. **12. Mai**, 17 Uhr, reformierte Kirche Sitzberg, Schmidrütli, Gemeinde Fischingen. **13. Mai**, 17 Uhr, reformierte Kirche Effretikon, Rebbuckstrasse 1. Eintritt frei – Kollekte.

Keltische Musik. Die Folkband «An Tarbh Rua» aus Turin spielt irische und schottische Musik. **12. Mai**, 19 Uhr, Bühlikirche, Bühlistrasse, Zürich. Eintritt frei – Kollekte zur Deckung der Unkosten.

«Viriditas». Festliche Barockmusik und innige Gesänge verschmelzen mit Naturbildern, Improvisationen und Tänzen zu einem Gesamtwerk. **13. Mai**, 17 Uhr, reformierte Kirche Sihlfeld, Brahmstrasse 100, Zürich. Kollekte.

Schweizer Jugendchor in Schlieren. Der neu gebildete Chor mit über 50 Stimmen führt neben zeitgenössischen Komponisten chorale Kostbarkeiten auf. **13. Mai**, 17 Uhr, grosse reformierte Kirche Schlieren, Kirchgasse 7, Schlieren. Eintritt frei – Kollekte.

LESERBRIEFE



Dienste für die Allgemeinheit, durch Kirchensteuern ermöglicht

REFORMIERT. 30.3.2012
Front: Initiative zur Befreiung der Firmen von der Kirchensteuerpflicht

STEIN DES ANSTOSSES

Es kann keine Institution für sich beanspruchen, soziale Dienste besser zu leisten als eine andere. Sozial können auch finanziell solid gebettete Einzelpersonen und Firmen handeln. Ich bin dafür, dass wir die Kirchensteuerpflicht für Firmen, diesen Stein des Anstosses, endlich einmal verrücken und von uns aus, ohne dass uns andere dazu zwingen müssten, auf eine Finanzierung durch zwangsweise erhobene Steuern verzichten. Wer weiss, vielleicht wird dieser Schritt zu einem weiteren Eckstein unserer Kirche für das dritte Jahrtausend. **ANDREAS MICHEL, RÜSCHLIKON**

DOPPELSPURIGKEITEN

Es ist gut, dass die Kirche im Zusammenhang mit der Kirchensteuer-Initiative der Jungfreisinnigen vermehrt auf ihre sozialen Leistungen hinweisen will, denn es ist an der Zeit, die Aufschlüsselung der Sozialaufgaben zwischen Kirche und Staat zu hinterfragen. Hier bestehen oft Doppelspurigkeiten und damit überhöhte administrative Kosten für den Steuerzahler. Zudem ist auch fraglich, ob es an uns Reformierten ist, mit unseren Steuern Aufgaben zu finanzieren, die nachgewiesenermassen vor allem von nicht Reformierten in Anspruch genommen werden. **ALBERT GYR, FÄLLANDEN**

AUS DEM MITTELALTER

Habe ich es richtig in Erinnerung, wenn ich behaupte, über die Befreiung der Firmen von der Kirchensteuerpflicht hätten wir vor nicht allzu langer Zeit schon einmal abgestimmt? Ist das die grösste Sorge einer jungen Partei für unser Land? Gibt es wirklich nichts Dringenderes anzupacken als dieses Thema? Der Ausdruck «Relikt aus dem Mittelalter» ist ein typisch politisches Schlagwort, mit dem man Unzufriedene mobilisieren kann. Andererseits bin ich überzeugt, dass in der heutigen Welt noch vieles aus dem Mittelalter nachwirkt, auch Positives. Eines muss man den «Jungen» zugutehalten: Sie haben ein Anrecht darauf, Missstände zu sehen, wo gar keine sind. Und sie müssen halt noch alt werden, bis sie merken oder gar einsehen, dass nicht alles ungerecht ist, was man als ungerecht interpretieren könnte. **PETER ESS, WETZIKON**

REFORMIERT. 30.3.2012
Interviews mit Pierre Bühler und Linard Bardill

EIN HOHN

In «reformiert.» wird nichts erwähnt von der eigentlichen Bedeutung von Karfreitag und Ostern, dafür wird ein Interview mit einem Theologieprofessor gemacht, der Jesus als einen Rebellen bezeichnet (welch ein Hohn!) und die Osterbotschaft ins Lächerliche zog, sowie mit einem Theologen, der nicht ein-

mal glaubt, dass Jesus für unsere Sünden am Kreuz starb. Das dafür hat Platz. Ist das das moderne Christentum?

EMMANUEL ZBINDEN, NÜRENSDORF

REFORMIERT. 30.3.2012
Lebensfragen: Gina Schibler über die Kreuzigung

ERLÖSUNGSWERK

Was denn jetzt? Hat Gott (in Jesus) unsere Sünden getragen oder nicht? Oder ist das ganze nur eine von Menschen erfundene Tradition? Ist es Frau Schibler bewusst, was sie mit dieser Aussage macht? Nämlich das ganze Erlösungswerk Gottes für die Menschheit wird hinfällig, somit die Bibel bedeutungslos. Dabei zieht sich das Erlösungswerk Gottes wie ein roter Faden durch die ganze Bibel! Na ja, interessanterweise schreibt Paulus im gleichen Kapitel auch noch: «Denn gewisse Leute haben keine Erkenntnis Gottes!» (1. Kor 15, 34). **CHRISTIAN UND CANDIDA SCHLATTER, ZÜRICH**

REFORMIERT. 30.3.2012
«Der Weltverbesserer in Wort und Tat»

VORBILD?

Wenn das neue Leben von Jan Suter vorbildlich für alle wäre, wer würde dann noch einem Beruf nachgehen, der auch Verantwortung und Standfestigkeit verlangt? Wer würde die Probleme angehen und nicht nur darüber



Jan Suter, ein gutes Beispiel?

dozieren? Oder wer würde dann noch Steuern zahlen, auch Kirchensteuern? Meiner Meinung nach kann man auch völlig normal ein bescheidenes Leben führen, mit kleinem Kühlschrank und Fisch auf dem Tisch, sodass man sich und die Umwelt auch noch spürt, aber dennoch seinen Beitrag zur Gemeinschaft leistet, ohne sich gleich derart abzumelden – auf Kosten der anderen!

ANDREAS WEBER

REFORMIERT. 9.3.2012
Pfarrwahlen im Kanton Zürich

WAHLBESTÄTIGUNG

Auch in unserer Gemeinde wurden die Pfarrer mit mehr als 90 Prozent der abgegebenen Stimmen gewählt. Schön wäre es, wenn die Menschen auch oft zu den von ihnen gewählten Pfarrern in den Gottesdienst gehen würden. **RUEDI HASLER, ZÜRICH**

IHRE Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Tania Kummer



Fatoumata Diawara



Monika Dettwiler

ERZÄHLUNGEN

BEOBACHTEN UND MIT WÖRTERN SPIELEN

Menschen, die arbeiten, reisen, krank und wieder gesund werden ... Was da erzählt wird, ist nachvollziehbar – was macht es denn aus, dass die Erzählungen der Schweizer Autorin Tania Kummer überraschen? Liegt es an den wunderlichen Sprachbildern, an den in ihrer Gewöhnlichkeit doch geheimnisvollen Personen? **KK**

TANIA KUMMER: Wäre doch gelacht. Erzählungen. Zytglogge-Verlag, 2009. 300 Seiten, Fr.29.–

MUSIK

DAS UNGEBROCHENE VERTRAUEN IN DAS LIED

Ihr Leben ist eine Geschichte: Fatoumata Diawara wuchs an der Elfenbeinküste auf, schmiss früh die Schule und lancierte in Mali, der Heimat der Eltern, ihre Schauspielkarriere. Mit achtzehn wurde sie von der Familie gezwungen, den Abschied von der Filmwelt zu verkünden, da sie ihren Cousin heiraten sollte. Diawara gelang die Flucht vor der Zwangsheirat. In Frankreich schloss sie sich einer Strassentheatergruppe an und begann zu singen. Ihr Debüt «Fa-

tu» war sogleich ein Erfolg. Die 1982 geborene Sängerin werbet die Musik ihrer Heimat geschickt mit den vertrauten Schemata der Popmusik. Die berührenden Lieder prägt ein beinahe anachronistisch anmutender Glaube an die Musik als Medium: Unermüdlich singt Diawara gegen Ausgrenzung an. Ihre Lieder sind Botschaft und Zuflucht zugleich – und manchmal auch Gebet. **FMR**

CD: Fatoumata Diawara: Fatou

HISTORISCHER ROMAN

LIEBE UND KRIEG ZUR ZEIT DER ALEMANNEN

Anlässlich des Gallus-Jubiläums rückt eine weit entfernte Zeit ins gegenwärtige Interesse. Monika Dettwiler hat die Lebensumstände der Menschen in der Region des Bodensees erforscht und sie zur Grundlage für einen Roman gemacht, der im 8. Jahrhundert spielt: Utina, die Alemannin, und der Franke Hugo verlieben sich. Aber das dürfte nicht sein. **KK**

MONIKA DETTWILER: Nordwestbrise. Appenzeller-Verlag, 2012, 204 S., Fr.38.–

VORSCHAU

AUFFAHRT/ Himmel – mal theologisch, mal alltäglich betrachtet

ERSCHEINT AM 11. MAI 2012



Mit feinen Nasen: Safir, Blindenführhund, Yvonn Scherrer, Theologin und Journalistin

«Dieses Hellgrün – zart wie Frühlingsblätter»

PORTRÄT/ Für die blinde Theologin und Radiojournalistin Yvonn Scherrer haben auch Farben Düfte.

Im Park beim Radiostudio Bern, wo das Gespräch an einem auch für Blindenführhund Safir angenehmen Ort stattfinden soll, vermisst sie plötzlich ihren linken Ohrschmuck. «Schade», sagt sie, «geschliffenes Glas. Ich liebe ihn, weil er so taktile ist. Und farbig – hellgrün.» Hellgrün sei eine klare, kühle, aber nicht kalte Farbe.

Yvonn Scherrer, Theologin und Redaktorin bei Radio DRS, ist blind. Sie war noch kein Jahr alt, als sie an Netzhautkrebs erblindete. Doch sie redet so bildlich, als wäre sie ein Augenmensch. «Ich habe keine Erinnerung ans Sehen, ich lege mir meine Bilder selbst zurecht», sagt sie. «Schon als Kind wollte ich genau wissen, wie die Welt aussieht. Meine Eltern haben sie mir beschrieben. Geduldig. Immer wieder.» Dank dieser Neugier lebe sie nun in einer farbigen Welt: «Ich spüre, wenn es um mich herum grau ist. Oder farbig.»

SEHEN. Als Radiojournalistin fühlt sich Yvonn Scherrer den Hörerinnen und Hörern nahe, weil ja auch diese auf ihre Weise blind sind. Selber sehen können? «Farben, ja, die möchte ich einmal sehen», sagt sie. «Oder Gesichter von Menschen. Ihre Au-

gen. Vielleicht auch Landschaften. Oder Bilder – im Kunstmuseum.»

Das Augenlicht würde ihr auch das Organisieren des Alltags erleichtern, denn als blinde Frau sei sie auf technische Hilfestellungen angewiesen. Und auf Menschen. Doch: «Ich fühle mich wohl in meiner Haut. Und ich glaube, meine Vorstellungswelt ist schöner als die Wirklichkeit.»

GLAUBEN. Yvonn Scherrer ist Theologin. Das Theologiestudium habe sie vor allem in der Hoffnung gewählt, alte Sprachen weiter pflegen und alte Kulturen kennenlernen zu können. Das Studium habe ihr dann ein breites Wissen vermittelt, das ihr bei der Arbeit als Journalistin nun zugutekomme.

Doch, der Glaube habe bei der Wahl des Studiums schon auch eine Rolle gespielt. Dann sei sie aber eher vom Glauben abgerückt: «Je mehr ich Gott hinterfragte, desto mehr kam ich zur Überzeugung, dass ich die Verantwortung für mein Leben an niemanden delegieren wollte – auch an keinen Gott.» Oft sei es zwar angenehm, einem Gott vertrauen oder «einfach beten» zu können. Doch vielleicht sei es manchmal ratsamer,

«zu überlegen, statt zu beten». Sie fühle sich keiner Religion verpflichtet, spüre aber «doch so etwas wie eine Macht über uns». Sie stelle sich die Welt wie einen Schichtkuchen vor: «Das Unterbewusste, das Bewusste, das Überbewusste – das sind die drei Schichten. Ich bin überzeugt, dass es eine überbewusste Welt gibt. Diese ist zu andersartig, als dass ich sie in Worte fassen will. Sie ist wie Düfte. Man kann sie nicht fassen, nur wahrnehmen.»

RIECHEN. Und wenn es um Gerüche und um Düfte geht, hat Yvonn Scherrer eine feine Nase. Hund Safir, der sich neben sie ins Gras gelegt hat und irgendeinen Erdklumpen beschnuppert, ist ihr «mit seinen tausend Riechgenen» zwar weit überlegen. Doch auch sie hat die ausgeprägte Gabe, sensibel riechen zu können. Schön, dass sie ihre persönliche «Duftreise» nun im feinen, kleinen «Nasbüechli» in Worte gefasst hat (vgl. Text rechts).

Und schön auch, dass jemand den verlorenen Ohrschmuck inzwischen erspäht hat. «Schau, dieses Hellgrün», sagt sie, «zart wie Frühlingsblätter.» **WALTER DÄPP**

«Nasbüechli»

Die blinde Autorin Yvonn Scherrer unternimmt in diesem Büchlein eine Reise in die geheimnisvolle Welt der Düfte. Zum Beispiel zu den Rosenfeldern Bulgariens, den Kakaofrüchten Brasiliens und ins kontrastreich duftende China. Sie weicht auch lästigem Gestank nicht aus und hinterfragt die Geruchlosigkeit einer zunehmend sterilen Zivilisation.

Yvonn Scherrer: Nasbüechli. Cosmos-Verlag, Muri b. Bern 2012, Fr. 29.–. Auch als Hörbuch erhältlich: zwei CDs, gelesen von der Autorin, Fr. 34.–.

GRETCHENFRAGE

HUGO RAMSEYER, VERLEGER

Tiefer Respekt vor dem Glauben

Herr Ramseyer, wie haben Sies mit der Religion?

Ich bin im Berner Oberland aufgewachsen, in einem Elternhaus, wo das Beten, Bibellesen und Z-Predigt-Gehen ganz selbstverständlich dazugehörten. Es gab wenig Freiheiten, schon gar nicht in Glaubensdingen. Die lernte ich erst kennen, als ich nach Bern ins Lehrerseminar ging und in der Stadt ganz anderen Welten begegnete: der Welt der Kunst, der Literatur, der Musik, der Geisteswissenschaften. Das war für mich eine unglaubliche Horizonterweiterung – und auch eine Befreiung.

Auch ein Grund, der Religion abzuschwören? Überhaupt nicht. Zwar ist mir alles Ausschliessliche und Trennende der Religionen zuwider – aber ich bin ein religiöser Mensch geblieben. Und ich habe noch nie auch nur eine Sekunde über einen Kirchaustritt nachgedacht.

Was ist es, das Sie dranbleiben lässt?

Ich schätze die Bibel, diese wunderbare Sammlung grosser Geschichten. Ich schätze kluge Predigten, anrührende Gebete und bewegende Musik im Gottesdienst. Ich schätze die Kirche als Raum, wo ich zur Ruhe kommen, beten, für meine Lieben eine Kerze anzünden kann. Und ich habe nach wie vor grossen Respekt vor Menschen, die in ihrem Glauben Halt finden. Wie ich übrigens auch Respekt habe vor Menschen, die mit dem Glauben nichts anfangen können – als Verleger habe ich mit grossen Theologen wie Kurt Marti ebenso zu tun wie mit überzeugten Atheisten wie Peter Schneider. Beide sind mir lieb.

Welches Buch würden Sie nie verlegen?

Lebensgeschichten, in denen ein Bekkerungserlebnis zur wundersamen Wende führt – und aus dem exzessiven Drögel ein abstinenter Mensch oder aus der dauerverletzten Sportlerin eine erfolgreiche Athletin wird. Wir bekommen ab und zu solche Manuskripte, und wir weisen sie zurück.

Warum?

Weil sie ein zu simples Bild des Glaubens vermitteln. Glaube ist nicht einfach schwarz oder weiss – zum Glauben gehören Grautöne, Zweifel, Unsicherheiten. Und wer glaubt, stellt sich immer wieder infrage. **GESPRÄCH: MARTIN LEHMANN**



HUGO RAMSEYER, 75 ist Verleger im 1965 von ihm mitgegründeten Zytglogge Verlag, wo eben eine Sammlung von 42 «Gretchenfrage»-Interviews aus «reformiert.» erschienen ist.

CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNLI



VERANSTALTUNGEN

VORTRÄGE UND DISKUSSION ICH SHOPPE, ALSO BIN ICH

Bei der Gestaltung unserer Bedürfnisse wirken auch Unternehmen aktiv mit. Denn die Wirtschaft floriert nur, wenn ihre Produkte auch verkauft werden können. Wird das Shopping zum dominierenden Lebenszweck, weil wir die angebotenen Produkte als Garanten unseres Glücks erachten? Fragen zum Kaufen und Konsumieren stehen zur Diskussion in der Veranstaltung der Paulus-Akademie, die am 10. Mai im Globus am Bellevue stattfindet.

Prof. Dr. Mathias Binswanger, Fachhochschule Nordwestschweiz, und Dr. Marcel Dietrich, CEO der Magazine zum Globus AG, referieren und diskutieren über Glück und Konsum. Leitung: Prof. Dr. Stephan Wirz, Paulus-Akademie Zürich. **KK**

VORTRÄGE UND DISKUSSION: 10. Mai, 18.30 bis 20.15, Globus am Bellevue, 1. Stock, Zürich. Apéro. Eintritt: Fr. 20.–. Anmeldung bis 2. Mai: www.paulus-akademie.ch oder bei Eva Lipp-Zimmermann, Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Str. 38, 8053 Zürich, 043 336 70 42